



Jahrbuch 2026 | 2027
Sehnsucht.



**HANNS-LILJE-
STIFTUNG**

Editorial

Sehnsucht: Gerade in diesen unsicheren und stürmischen Zeiten ist sie allerorten zu spüren. Sie richtet sich auf das, was fehlt oder unerreichbar zu sein scheint: sich geborgen zu fühlen, gesehen zu werden, Gemeinschaft zu erleben, einfach glücklich zu sein. Es ist auch das Sehnen nach Versöhnung, nach einem gerechten und friedlichen Miteinander. Sehnsucht kann sich auch auf vertraute oder unbekannte Orte beziehen, auf schöne Erinnerungen. Manchmal tut Sehnsucht auch weh, wenn spürbar wird, wer fehlt. Und bei alledem kann Sehnsucht auch Kraft geben und beflügeln, Orientierung stiften und daran erinnern, was wirklich zählt.

Nüchtern gesprochen mag Sehnsucht eine Differenzierung sein: die Differenz zwischen dem, was ich erlebe, und dem, was sein könnte. Und doch ist sie mehr. Sehnsucht schafft inneren Raum, setzt Bewegung frei, inspiriert Gedanken und Ideen, besonders dann, wenn die Lebensumstände überfordernd wirken. In der christlichen Tradition verbindet sich Sehnsucht mit Gottes Zusage, Menschen durch Höhen und Tiefen zu begleiten und ihnen Orientierung zu geben. So kann sie zu einem Kompass werden, der durch das Spannungsfeld von »schon jetzt« und »noch nicht« navigiert und Ausdruck in Worten, Melodien, Kunstwerken und Engagement findet.

Viele der durch die Hanns-Lilje-Stiftung geförderten Projekte haben in den vergangenen Monaten Sehnsucht

thematisiert. Beispielsweise gestalteten Jugendliche im Projekt »Sehnsuchtsorte« Kunstobjekte zu ihren persönlichen Sehnsüchten und präsentierten sie im Kunstverein Buchholz und in der dortigen Kulturkirche. Andere näherten sich dem Thema in Aktionen, Tagungen und weiteren Formaten.

Mit unserem Jahrbuch 2026 | 2027 möchten wir Einblicke in diese Auseinandersetzungen geben. Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst, Kultur und Kirche setzen Impulse und reflektieren die Themen. Viele von ihnen waren an eigenen oder von uns geförderten Veranstaltungen beteiligt. Die Beiträge orientieren sich an den drei Förderschwerpunkten der Stiftung:

- die Zukunft von Politik und Gesellschaft,
- die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben sowie
- die bildende Kraft von Kunst und Kultur
– jeweils im Dialog mit Kirche und Theologie.

Außerdem stellen wir ausgewählte Projekte aus den Jahren 2024 und 2025 vor, dokumentieren unsere Finanzen und würdigen das Engagement unseres Freundeskreises. Lassen Sie sich inspirieren von diesem vielfältigen Wirken, das weit in Kirche und Gesellschaft ausstrahlt und unterschiedlichste Menschen zusammenbringt.



Chr. Dahling-Sander

Prof. Dr. Christof Dahling-Sander
Sekretär
der Hanns-Lilje-Stiftung



Volker Kirchberg

Prof. Dr. Volker Kirchberg
Kuratoriumsvorsitzender
der Hanns-Lilje-Stiftung



Inhalt

1 Editorial

- 4 **Hanns-Lilje-Forum**
Solidarische Gesellschaft oder
Ideologie der Ungleichwertigkeit?

- 6 **Hanns-Lilje-Stiftungspreis**
Was KI, Rache und koloniale
Kontinuitäten vereint

- 8 **Kulturkirchen**
Über Flucht und Rettung

Die Zukunft von Politik und Gesellschaft

- 10 Sehnsuchtsort Wettbüro
12 »Unheimliche Sehnsucht nach Stabilität«
14 Die bessere, schönere, heilere Welt

Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben

- 16 Von Walen und Menschen
18 »Schreib die Welt nicht ab. Schreib sie um!«
20 Irgendwann kommt Regen

Die bildende Kraft von Kunst und Kultur

- 22 Die Gesichter der Vergessenen
24 Vom Theater als Sehnsuchtsraum
26 Von der Bühne ins Klassenzimmer:
Alfons im Einsatz für Demokratie

28 **Ausgewählte Projekte 2024 | 2025**

32 **Der Freundeskreis**

34 **Die Bilanz – Hanns-Lilje-Stiftung in Zahlen**

36 **Das Kuratorium**

Die Geschäftsstelle | Impressum



Stephan J. Kramer beim Hanns-Lilje-Forum
in der Neustädter Kirche, Hannover.

Solidarische Gesellschaft oder Ideologie der Ungleichwertigkeit?

Verfassungsschutzpräsident Stephan J. Kramer beim Hanns-Lilje-Forum

Es ist eines der drängendsten gesellschaftspolitischen Themen unserer Zeit: das Erstarken rechtsextremer Einstellungen und die Frage, wie demokratische und kirchliche Institutionen darauf reagieren können. Dieser Herausforderung widmete sich das Hanns-Lilje-Forum im März 2025.

Im Mittelpunkt stand der Vortrag von Stephan J. Kramer, Präsident des Thüringer Amtes für Verfassungsschutz. Er zeichnete ein klares Bild der politischen Lage: In Thüringen habe die AfD bei der Bundestagswahl 38,6 % der Stimmen erreicht und sieben von acht Direktmandaten gewonnen – trotz oder gerade wegen ihrer Einstufung als gesichert rechtsextremistisch. Auch in Niedersachsen habe sie deutliche Zugewinne verzeichnet. Diese Entwicklungen deuteten auf eine tiefgreifende gesellschaftliche Verschiebung hin.

Kramer analysierte die Motive und Strategien der AfD: die systematische Abwertung anderer, die Betonung vermeintlicher eigener Überlegenheit und die Verbreitung einer Ideologie der Ungleichwertigkeit. Diese Denkweisen seien längst im Alltag angekommen. Kirche und Diakonie müssten dem entschieden entgegentreten – durch klare Positionierung, durch Beteiligung an öffentlichen Debatten und durch gelebte Solidarität mit ausgegrenzten Menschen.

Eindringlich warnte Kramer davor, Demonstrationen für die Demokratie als »Demo gegen Rechts« zu etikettieren. »Rechts« stehe bei vielen Menschen für konservative Positionen – und diese Kräfte brauche man im Einsatz für die Demokratie. Wer sie pauschal ausgrenze, schwäche das demokratische Bündnis unnötig. Kramer plädierte stattdessen für eine präzise Sprache und eine klare Abgrenzung gegenüber tatsächlichem Rechtsextremismus.

Kontrovers war Kramers Position, AfD-Vertreterinnen und -Vertreter nicht grundsätzlich von Podien auszuschließen. Da die Partei nicht verboten sei, müsse man sich offen mit ihr auseinandersetzen, um das Publikum zu sensibilisieren. Damit widersprach er der Linie des Deutschen Evangelischen Kirchentags, der 2025 niemanden aus der AfD eingeladen hatte. Ziel solcher Debatten sei nicht, die AfD zu überzeugen, sondern demokratische Grundhaltungen sichtbar zu verteidigen.

Zugleich betonte Kramer die Verantwortung des Staates: Wer im öffentlichen Dienst arbeite, müsse zweifelsfrei auf dem Boden der freiheitlich demokratischen Grundordnung stehen. In mehreren Bundesländern sei die AfD als verfassungsfeindlich eingestuft – teils gerichtlich bestätigt. Mit bestimmten Ämtern sei eine

Mitgliedschaft in einer solchen Partei daher unvereinbar.

Regionalbischöfin Marianne Gorka ging in der Diskussion noch weiter. Das in der AfD propagierte Menschenbild widerspreche fundamental dem biblischen Menschenbild. Deshalb unterstütze sie das Engagement von Christinnen und Christen gegen rechtsextreme Entwicklungen etwa in der Südheide. Sollte sich die Einstufung der AfD als rechtsextrem bestätigen, sehe sie keinen Grund, nicht ein Verbotverfahren einzuleiten. Der starke Applaus zeigte die große Zustimmung.

Maria Sinnemann, Referentin für Demokratiebildung der hannoverschen Landeskirche, verwies auf die vielen Fortbildungen in der Kirche und auf kirchenrechtliche Schritte: Gesetzesänderungen sollen verhindern, dass Menschen mit extremistischen Weltanschauungen in kirchlichen Gremien mitwirken. Dazu verpflichteten biblische Grundlagen, christliche Überzeugungen und die Verfassung der Landeskirche.

Damit machte das Hanns-Lilje-Forum deutlich, wie wichtig offene Debatten, deutliche kirchliche Positionierungen und demokratische Grundhaltungen in Zeiten wachsender Polarisierung sind – für eine solidarische Gesellschaft, die menschenverachtenden Ideologien entschieden entgegentritt.



Links: »Hannover Voices« verleihen der Preisverleihung besonderen Glanz.

Rechts: Prof. Dr. Volker Kirchberg und Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander überreichen den Hanns-Lilje-Stiftungspreis an Dr. Nicole Kunkel (li.) und Prof. Dr. Lisanne Teuchert (re.).



Was KI, Rache und koloniale Kontinuitäten vereint

Verleihung des Hanns-Lilje-Stiftungspreises

Rund 200 Gäste feierten in der hannoverschen Neustädter Kirche die Preisträgerinnen und Preisträger des »Hanns-Lilje-Stiftungspreises Freiheit und Verantwortung« im Frühjahr 2025. Seit 2010 vergibt die Hanns-Lilje-Stiftung den mit 20.000 Euro dotierten Preis, eine der höchstdotierten Auszeichnungen kirchlicher Stiftungen für Nachwuchswissenschaft, Projekte und Initiativen. Die Ausschreibung stand unter dem Thema »Die Zukunft von Politik und Gesellschaft«. Gesucht wurden bundesweit Beiträge, die Kirche und Theologie mit gesellschaftlichen Zukunftsfragen verbinden. Die Ausschreibung gliedert sich stets in die Kategorien »Wissenschaftspreis« – für herausragende wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten aller Fachbereiche – und »Initiativpreis« – für erfolgreiche Initiativen und Projekte von herausragender Bedeutung. Die Auswahl trifft eine Expertinnen- und Experten-Jury gemeinsam mit dem Kuratorium der Stiftung.

In der Kategorie Wissenschaftspreis wurden zwei herausragende Arbeiten ausgezeichnet. Dr. Nicole Kunkel erhielt den Preis für ihre Dissertation »An ethical evaluation of lethal functions in autoregulative weapons systems«. Sie entwickelt darin einen ethischen Kompass für den Umgang mit KI-gesteuerten, hochautomatisierten

Waffensystemen. Kunkel kritisiert den Begriff »autonome Waffen« als irreführend und analysiert die Verantwortungskette zwischen Menschen und Maschinen. Ihre Kritik betont das steigende Risiko für Unbeteiligte, die Notwendigkeit menschlicher Verantwortlichkeit und die Gefahr, dass Technik als Ausweichraum vor moralischer Verantwortung missbraucht wird. Damit liefert die Arbeit wichtige friedensethische Impulse inmitten aktueller Kriege.

Prof. Dr. Lisanne Teuchert wurde für ihre Habilitation »Die Wiederkehr der Rache. Emotionen, Überzeugungen und Praktiken aus theologischer Perspektive« geehrt. Sie zeigt, wie Rachemotive erneut gesellschaftliche und internationale Konflikte prägen, und verbindet soziologische Diagnosen mit theologischen Deutungen. Teuchert analysiert Rache auf den Ebenen von Emotionen, Überzeugungen und Praktiken und betont die Ambivalenz zwischenmenschlicher Beziehungen. Ihre Arbeit eröffnet neue Perspektiven, um Polarisierungen zu verstehen und alternative Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Der »Initiativpreis« ging an den Oldenburger Arbeitskreis »Koloniale Kontinuitäten«, einen Zusammenschluss aus Kirche, Universität, Kulturinsti-

tutionen, Initiativen und zivilgesellschaftlichen Akteuren. Der Arbeitskreis macht koloniale Vergangenheit und ihre bis heute wirksamen Folgen sichtbar und thematisiert die Verbindung von Kolonialismus, Rassismus und Antisemitismus. Mit vielfältigen Veranstaltungen hat er ein breites Bündnis geschaffen und zeigt beispielhaft, wie gesellschaftliche Transformation durch lokale Analyse, Dialog und gemeinsames Handeln gelingt.

Die Preisverleihung wurde durch den Kuratoriumsvorsitzenden Prof. Dr. Volker Kirchberg und den Geschäftsführer der Hanns-Lilje-Stiftung Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander vorgenommen. Beide würdigten die Preisträgerinnen und Preisträger als Persönlichkeiten, die im Dialog zwischen Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Kirche und Theologie entscheidende Impulse für die Zukunft von Politik und Gesellschaft geben. Alle drei Beiträge zeigten konkrete Antworten auf friedensethische Herausforderungen und verdeutlichten, wie wissenschaftliche Exzellenz und gesellschaftliches Engagement zusammenwirken können, um Verantwortung zu übernehmen und Zukunft zu gestalten.

Die Ausschreibung für 2027 widmet sich dem Thema »Die bildende Kraft von Kunst und Kultur«.



Katja Riemann zieht die Gäste in ihren Bann.

Über Flucht und Rettung

Katja Riemann und Sandra Bills im Literaturhaus St. Jakobi Hildesheim

Ein fröhlicher Abend, die Türen des Literaturhauses St. Jakobi stehen offen, und aus dem Inneren dringt ein Stimmengewirr, das entsteht, wenn Menschen etwas erwarten. Nicht irgendetwas oder irgendeine Person, sondern Katja Riemann.

Die Stuhlreihen sind bis auf den letzten Platz besetzt. Als Riemann die Bühne betritt, ist es nicht die Schauspielerinnen aus Filmen, sondern eine andere Präsenz: ernst, konzentriert, getragen von Erfahrungen und bei alledem lebensfroh. Vor ihr liegt »Zeit der Zäune«, ihr neu erschienenes Buch. Darin erzählt sie von Orten, die man lieber nicht sehen möchte: Camps, provisorische Städte aus Planen und Staub. Orte, an denen Flüchtlinge auf Entscheidungen warten und ihr Leben so weit wie möglich lebenswert gestalten.

Die Hildesheimer Allgemeine Zeitung berichtete, Riemann sei »in besonderer Mission« gekommen. Und tatsächlich: Sie liest nicht einfach, sie führt. Sie nimmt das Publikum mit in diese Räume, die sie allein bereist hat, ohne Kamerteam. Und sie lenkt den Blick besonders auf kreative Maßnahmen der Menschen in diesen offiziellen und inoffiziellen Lagern, auf Aktivitäten, die von Hoffnung, Kraft und Zuversicht inmitten des Leids zeugen.

Neben ihr sitzt Sandra Bills. Sie ist die Pastorin, die auf dem Kirchentag 2019 mit ihren Worten »Man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt« vieles angestoßen hat. Aber auch die, die aneckte als Mitbegründerin von United4Rescue. Der unabhängige Verein unterstützt aus Spenden die zivile Seenotrettung im Mittelmeer. Nun kommen beide ins Gespräch, die kirchliche und die künstlerische Aktivistin, und formulieren gemeinsame Perspektiven. Beiden gelingt es durch ihre Erzählungen, eine Nähe zu schaffen zwischen den Menschen aus ihren Erzählungen und den Gästen. Diese Geschichten seien es, so Riemann, die den abstrakten Diskussionen um Geflüchtete das Menschliche zurückgeben.

Als die Gäste später in die Hildesheimer Nacht hinaustreten, ist es stiller als zuvor. Ein signiertes Buch oder einen Flyer in der Hand, vor allem: neu verankert. Es war eben einer jener Abende, an denen Literatur nicht nur erzählt, sondern ergreift und eingreift.

Die Jahre 2024 und 2025 im Literaturhaus St. Jakobi waren programmatisch geprägt von Veranstaltungen, die versuchten, die Welt ein Stück verständlicher zu machen: Lesungen über Krieg und Identität, Abende mit Autorinnen wie Katja Petrowskaja über die Ukraine, Gespräche über Demokratie und Zivilgesellschaft,

Diskussionen über den Umgang der Kirche mit Missbrauchsfällen, Schreibwerkstätten oder auch einfach die Bereitstellung der Bank vor der Kirche, um zur Ruhe zu kommen.

Intendantin Sarah Sophia Patzak hat das Literaturhaus St. Jakobi zu einem Ort entwickelt, der atmet, reagiert, sich einmischt und Menschen zusammenbringt. Ihre Nachfolgerin Nina Göldner will darin nicht nachlassen und arbeitet bereits an den nächsten Kooperationen der Kulturkirche mit Initiativen oder auch dem NDR, um weit über Hildesheim hinaus auszustrahlen.

Das Literaturhaus St. Jakobi ist eine der vier signifikanten Kulturkirchen, die durch die Hanns-Lilje-Stiftung und die hannoversche Landeskirche strukturell gefördert werden. Zusätzlich wurden 2024 und 2025 jährlich 18 Projekte kirchlicher Kulturarbeit vor allem im ländlichen Raum unterstützt. Beispielhaft genannt sei das Ausstellungsprojekt auf dem Friedhof in Idensen, das partizipative Kunstprojekt zu Menschenwürde in Rhaderfenn und das Kunstprojekt zu Geschichte und Geschichten in Salzderhelden.

Ab 2027 wird im Literaturhaus zudem der renommierte Evangelische Buchpreis verliehen, den das Evangelische Literaturportal gemeinsam mit der Hanns-Lilje-Stiftung ausschreibt.



Rudolfo Cvetko kam mit 22 Jahren nach Deutschland.

Irgendwie. Irgendwo. Irgendwann. Sehnsuchtsort Wettbüro

Schnelles Geld ist eine uralte menschliche Sehnsucht.

Sportwetten machen aus Sehnsucht ein Geschäftsmodell. Wo also ließen sich erfahrenere Sehnsuchts-Experten finden als hinter den Tresen der Wettbüros?

Bundesliga Frauen: Am Abend wird der HSV gegen Bayer Leverkusen spielen. Die Wettquote steht 1:5 für Leverkusen. Also muss ich, wenn ich meinen Einsatz vervielfachen will, auf den HSV setzen. Surrend saugt der Automat meinen 20-Euro-Schein ein und spuckt den Wertschein aus. »Bestimmt hast du Anfängerglück!« Der Mann hinter dem Annahmetresen nickt mir aufmunternd zu. »Dann kannst du hier 100 Euro abholen, minus Gebühren. Kommst du morgen vorbei.«

Und schon geht es los in meinem Kopf. Ich denke an die Fußballerinnen des HSV, wie sie sich auf das Spiel vorbereiten und dabei sehnsüchtig auf Torchancen hoffen. Sollten sie das Spiel gewinnen – sie hätten sich den Sieg erkämpft. Für mich dagegen wäre der Geldregen unverdient. Aber warum sollte ich

nicht auch einfach mal Glück haben, wider alle Wahrscheinlichkeit?

Das Wettbüro ist ein winziger Eckladen. Ein paar Automaten, ein paar Bildschirme mit Tabellen, das war's. Hin und wieder kommt ein Kunde herein, gibt seine Wette ab und verschwindet wieder wortlos durch die Tür.

Ein hochgewachsener Mann steht neben dem Wetttresen. »Anfängerglück ist eine Falle«, warnt er mich. Er ist eine auffällige Gestalt mit weißem, gekraustem Bart. Sein schwarzer Mantel ist ohne jeden Fussel, der Kragen ist hochgeklappt. »Gewinnst du, kommst du wieder. Verlierst du, kommst du auch wieder, weil du dein Geld zurückhaben willst.« Rudolfo Cvetko: In Hannovers Sportwettenszene ist er ein altbekanntes Gesicht, seit vielen Jahren arbeitet er hier hinter den Wettannahmetresen.

Gewinnen und Verlieren, unwahrscheinliches Glück und schnelles Geld: Darum geht es in den Geschichten, die in dieser Männerwelt kursieren. Eine geht so: Ein Familienvater

gewann eine sechsstellige Summe und finanzierte damit ein Eigenheim. Die meisten Geschichten aber, sagt Rudolfo, haben kein Happy End.

Es ist eine Binsenweisheit: Würden Wettbüros ihren Kunden echte Chancen auf üppige Gewinne bieten, würden sie kein Geld verdienen. Also handeln sie wohl mit einer anderen Ware, und auch die zieht recht gut: mit dem Thrill des hoffnungsvollen Wartens. Mit der Sehnsucht nach dem Geld, das ein anderes Leben ermöglicht. Irgendwie, irgendwo, irgendwann.

Wonach sehnen sich wohl die Menschen, wenn sie mit unbewegtem Gesicht ihre Tipps in den Touchscreen des Terminals tippen? Rudolfos Antwort ist gnadenlos: »Das ist keine Sehnsucht. Das ist Sucht.«

Sportwettende kommen aus allen Schichten, erzählt er. Die einen verzocken ihre Sozialhilfe, andere steigen direkt mit 10.000 Euro Einsatz ein. Die einen opfern einen Glücksgroschen, um dem Schicksal eine Chance zu

geben, andere hängen am Wettterminal wie an einer Schnapsflasche.

In dem Wettbüro, in dem Rudolfo arbeitet, geht es zu wie in einer Kneipe, und das von morgens bis abends. Manchmal wird es emotional. Es ist schon vorgekommen, dass er einschreiten musste. »Aber nie habe ich jemanden geschlagen«, sagt er. »Niemals.«

Einmal war ein Kunde in unübersehbar schlechtem Zustand, erinnert sich Rudolfo. Er machte ihm ein Angebot, bevor dieser seinen Bankkredit verwettete: »Möchtest du, dass ich dir Hausverbot erteile?« Das war ernst gemeint. Der Mann erklärte sich einverstanden. Gierig verschlang er die Dönertasche, die Rudolfo ihm zur Feier des Hausverbots spendierte: Er hatte den eigenen Hunger nicht bemerkt.

Das mit dem schnellen Geld kann Rudolfo ein bisschen verstehen. »Manchmal kann man sich mit Geld Gesundheit kaufen«. Der 66-Jährige hat viele Krankheiten zu kurieren: Er hat den Darmkrebs und mehrere Herzinfarkte überlebt. Er leidet unter Diabetes, Asthma, COPD. Einmal hat ein Freund eine passende Behandlung im Ausland gefunden. Er schlug vor, die Reise mit einem gemeinsamen Urlaub zu verbinden. Rudolfo war begeistert – doch die Behandlung war zu teuer.

Wonach sehnt sich Rudolfo, wenn er – den Ellenbogen auf den Wettresen gestützt – seinen Blick über Wettta-bellen, Terminals und blasse Männergesichter gleiten lässt? »Gesundheit«, sagt er. »Gesundheit, und dann noch einmal Argentinien sehen.«

Rudolfo ist Weltbürger mit doppelter Staatsbürgerschaft: deutsch und argentinisch. Seine Familienmitglieder leben über die Kontinente verstreut, ihn selbst hat es immer in die Ferne gezogen. Sein Vater war Österreicher, seine Mutter Ukrainerin mit deutschem Pass. Das junge Paar war nach dem Zweiten Weltkrieg nach Buenos Aires ausgewandert.

Mit 22 Jahren entschloss sich Rudolfo, sein Glück in Deutschland zu versuchen. In Hannover fand er Arbeit in einem Metallbetrieb. Später wurde die niedersächsische Hauptstadt das Basislager für seine vielen Reisen – immer auf der Suche nach gleichgesinnten Menschen und gut bezahlter Arbeit. In Salzburg, Österreich, hätte er das fast gefunden.

In der Bildergalerie seines Handys hat Rudolfo Fotos gespeichert. Sie zeigen ihn mit dunklem Haar und modisch frisiertem Bart inmitten eines gut gelaunten Teams. Die Sommer-Jobs in der Salzburger Nobelgastronomie haben ihm viele Jahre gutes Einkommen gebracht. Er wischt durch die Fotogalerie. Rudolfo, lachend, in einem Bentley. Rudolfo mit Franz Beckenbauer. Rudolfo mit Thomas Gottschalk. Rudolfo mit Mario Barth.

Und was war mit den Frauen? »Den Frauen sage ich immer, dass ich aus Argentinien komme«, lacht Rudolfo. »Das wirkt.« Verheiratet war er einmal, die Ehe wurde geschieden. Und was ist mit Kindern? »Tja, Kinder. Sehr gerne hätte ich welche gehabt.«

Eines Tages, im Salzburger Nobelrestaurant, stürzte Rudolfo mit einem kippeligen Minibar-Wagen. Drei Finger knickten um, der Mittelfingerknochen sprang aus dem Gelenk. An die hübsche Ärztin erinnert er sich bis heute. Sie griff seinen Mittelfinger und sagte: »Das wird jetzt ein bisschen wehtun ...«

Das war's mit Salzburg. Zwar bot ihm noch jemand einen Job im Management an, doch Rudolfo sagte ab: Der Höhenflug war vorbei, plötzlich hatte er Heimweh nach Hannover. Seine Zeit in den Wettbüros begann – und auch die wäre nicht übel gewesen. Doch dann folgte Krankheit auf Krankheit. »Aber Gott hat mich jedes Mal am Leben gelassen«, sagt Rudolfo. »Und manchmal frage ich mich, warum.«

Die Sehnsucht kommt zu Rudolfo in den hannoverschen Wintern. Dann

macht ihm die Lunge zu schaffen, und die klamme Kälte schlägt ihm aufs Gemüt. An solchen Tagen schaut er in den trüben deutschen Himmel und träumt von der Hitze in den Straßen von Buenos Aires.

War es damals die falsche Lebensentscheidung, Argentinien zu verlassen? »Ach nein«, sagt Rudolfo. Dann erzählt er von Straßenkriminalität und der Frustration, die aufkommt, wenn nichts funktioniert. »Als ich 2010 das letzte Mal dort war, habe ich festgestellt: Im Grunde bin ich viel zu deutsch für Argentinien.«

Ein junger Mann betritt das Wettbüro. Er ist schlank, sportlich und sieht aus wie einer, den jeder Trainer gerne in seiner Mannschaft hätte. Aber auch er möchte die Spiele gewinnen, ohne dafür schwitzend über Fußballplätze zu jagen.

»Ich mag ja meine Krankheiten haben«, sagt Rudolfo und blickt dem Jugendlichen hinterher, der mit dem Wertschein durch die Ladentür verschwindet. »Aber ich war Gott sei Dank niemals spielsüchtig. Ich habe mein Leben gelebt.«

Rudolfo wird in Hannover bleiben. Denn hier findet er in seinen Handy-Kontakten eine lange Freundesliste. Hier singen vor seinem Fenster die Vögel, und er hat eine Hausärztin, die seine Sorgen mit fröhlichem Optimismus verscheucht: »Ach Rudolfo, du wirst noch alt wie ein Stein!«

Aber eine Sache ist da noch. Sobald seine Gesundheit es zulässt und das Geld reicht, wird er nach Argentinien fliegen. Dort wird er ein großes Stück Rindfleisch essen, mit einem Glas Rotwein dazu. »In Hannover bin ich in guten Händen. Aber in Argentinien schlägt mein Herz.«

Übrigens hat der HSV an diesem Tag erwartungsgemäß gegen Leverkusen verloren – zu meiner großen Enttäuschung. Irgendwie hatte ich mir Hoffnungen gemacht.



Live-Schaltung mit Bischöfin Shelley Bryan Wee beim Hanns-Lilje-Forum.

»Unheimliche Sehnsucht nach Stabilität«

Wie lassen sich gesplante Gesellschaften versöhnen?
Thore Güldner (SPD) und Karoline Czychon (CDU) im Gespräch

Die christlichen Nationalisten in den USA seien getrieben von Sehnsucht nach Rache an der liberalen Gesellschaft, schreibt der Buchautor Arnd Henze. Sehen Sie auch in Deutschland unerfüllte Sehnsüchte, die Wähler in die Radikalität treiben?

Karoline Czychon: Nach meinem Gefühl gibt es bei den Deutschen eine unheimliche Sehnsucht nach Stabilität – bei all den Krisenherden in der Welt. Denn auch unsere Gesellschaft ist gespalten, insbesondere in der jungen Generation. Bei der Bundestagswahl im Februar 2025 hat jeder Zweite eine Partei am Rand des politischen Spektrums gewählt – die Linke oder die AfD. Und die SPD und CDU haben ungefähr gleich schlecht abgeschnitten. Da müssen wir uns natürlich fragen: Warum dringen wir mit unseren Ideen der Mitte nicht mehr durch?

Thore Güldner: Ja, das ist die Frage. Aber wenn es so nicht geht – wie denn dann? Das ist total schwierig geworden. Vor fünf Jahren hätte ich noch gesagt: Eine Entwicklung, wie die USA sie derzeit durchmachen, wäre bei uns in Deutschland nicht

möglich. Heute bin ich mir da nicht mehr so sicher. Dabei sind wir in Deutschland mit unserem Parteiensystem ganz anders aufgestellt. Bei uns gibt es sehr viel mehr Nuancen.

Karoline Czychon: In den USA spalten politische Meinungsverschiedenheiten die Familien, und Social-Media-Debatten gehen vollkommen aneinander vorbei, weil Fakten darin keine Rolle spielen. Das habe ich selbst erlebt, weil ich beruflich und privat häufig in den USA bin. Davon sind wir noch ein Stück weit entfernt. Aber auch in Deutschland bereitet mir die Entwicklung Sorgen.

Wie kommt es zu dieser Polarisierung?

Thore Güldner: Ich glaube, das hat viel mit der gesellschaftlichen Entwicklung insgesamt zu tun. Ich komme ja vom Dorf, und ich weiß, dass sich das Dorfleben in den vergangenen 15 Jahren sehr verändert hat. Früher waren die Menschen stärker an Parteien gebunden, sie engagierten sich in Vereinen. Heute sitzt man abends in seinem kleinen Häuschen mit der Familie zusammen. Die Medien geben den Ton vor,

und die Gesellschaft lässt sich davon anstecken. Die aktuellen politischen Themen werden in Schwarz oder Weiß diskutiert, und so driftet die Gesellschaft auseinander.

Karoline Czychon: Die Kulisse, vor der gesellschaftliche Themen heute verhandelt werden, kann manchmal toxisch sein – in der Gesellschaft, in der Politik, in den Parteistrukturen und Medien. Die Bundesregierung setzt ja auch viel Gutes um. Das wird aber in den Medien kaum thematisiert.



Thore Güldner, 30, religionspolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion, und Karoline Czychon, 28, Landesvorsitzende der Jungen Union, begannen jeweils als Jugendliche ihre politische Laufbahn.

Auch darum hat in früheren Regierungen mehr Stabilität geherrscht.

Sie beide sind angetreten, um in dieser polarisierten Gesellschaft für Ihre politischen Ideen zu werben. Welche Erfahrung machen Sie?

Karoline Czychon: Ich stehe zu meiner Meinung, und ich kann es aushalten, wenn jemand eine andere Meinung hat. Aber natürlich habe ich auch schon erlebt, dass Leute nur deshalb an meinen Wahlstand kommen, weil sie einfach mal ihren Senf loswerden wollen. Ich habe auch schon Gespräche abgebrochen, weil ich gemerkt habe: Das führt zu nichts. Mein Gegenüber will mir gar nicht zuhören. Hier will jemand irgendwie seinen Hass loswerden, das ist alles.

Thore Güldner: In Social Media ist das noch schwieriger. Da ist für Argumente überhaupt keine Zugänglichkeit da. Im persönlichen Gespräch ist es vergleichsweise einfach, solche Situationen aufzulösen. Weil man ansprechbar ist. Weil man

Leuten zuhört, die sich sonst ungehört fühlen. Wenn man auch nur eine einzige Person davon überzeugen kann, eine demokratische Partei zu wählen, dann ist schon viel gewonnen.



Arnd Henze, Fernseh-Redakteur beim WDR und Publizist.

Was wünschen Sie sich persönlich?

Thore Güldner: Manchmal habe ich schon die Sehnsucht, Leuten zu sagen: »Ey, was bist du nur für ein

Idiot«. Aber als Politiker sollte man sowas lieber für sich behalten. Ich hoffe einfach, dass unser Land friedlich bleibt, dass wir demokratisch und miteinander im Gespräch bleiben. Man kann ja inhaltlich streiten und debattieren, und hinterher trotzdem einen Kaffee zusammen trinken. Das muss auch in Zukunft weiter funktionieren. Sonst haben die Menschen den Eindruck, dass Politik nur Streit ist. Denn in Deutschland läuft ja auch vieles sehr gut. Die wirtschaftliche Situation ist besser als in vielen anderen Ländern, und man kann öffentlich ohne Angst seine Meinung sagen. Ich wünsche mir, dass wir das wieder zu schätzen lernen.

Karoline Czychon: Ich habe Sehnsucht nach Ruhe und Zuhören. Dass wir wieder lernen, wieder mehr in uns zu gehen. Auch in kleinen Alltagssituationen. Auch ich selbst ertappe mich ja manchmal dabei, wie aufgebracht ich bin. Und dann denke ich: Warum eigentlich? Ich glaube, da müssen wir alle miteinander wieder ein bisschen lösungsorientierter werden.

Mit Gott. Mit Gott?

»Minnesota macht mir Hoffnung!«, sagt Shelley Bryan Wee mit Nachdruck. Die Bischöfin ist aus Washington zugeschaltet, wo sie eine evangelisch-lutherische Synode leitet. Das Publikum in der voll besetzten Marktkirche verfolgt ihre eindringlichen Schilderungen per Leinwand.

Der US-Bundesstaat Minnesota hat im Januar 2026 Schlagzeilen gemacht, als Beamte der Migrationsbehörde ICE zwei Menschen erschossen. Die Massenproteste waren lautstark, aber friedlich. Rentnerinnen brachten den verängstigten Menschen warme Mahlzeiten nach Hause, als diese sich aus Furcht vor Razzien nicht auf die Straße trauten. Nachbarn holten mit Schulkindern verpasste Schulstunden nach,

erzählt Shelley Bryan Wee: Lebenszeichen der Zivilgesellschaft. Auch sie selbst ruft in ihrer Kirchengemeinde zum »gläubigen Widerstand« auf. Denn auch die christliche Rechte hetzt.

Wie kann es gelingen, radikalisierten Gruppierungen echte christliche und demokratische Werte entgegenzusetzen? Diese Frage wird zunehmend auch in Deutschland aktuell. Das Hanns-Lilje-Forum stellt sie am 12. März 2026. Zusammen mit Kirchenrechtler Christoph Goos stehen zwei junge Politiker aus Niedersachsen auf dem Podium: Karoline Czychon und Thore Güldner. Sie wollen Politik aktiv mitgestalten und ihre demokratischen Agenden gegen aggressive Stimmungsmache verteidigen.

Der USA-Kenner Arnd Henze, der sein Fachbuch »Mit Gott gegen die Demokratie« vorstellt, hat in den Kreisen der radikalisierten Christen recherchiert. »Die christlichen Nationalisten in den USA sind getrieben von Sehnsucht nach Rache an der liberalen Gesellschaft«, ist seine Erkenntnis.

In Deutschland gibt es diese Entwicklung auch – »wenn auch bislang punktuell«, sagt Kirchenrechtler Goos. Früher, als Professor im sachsen-anhaltischen Halberstadt, hat er erlebt, wie AfD-Mitglieder ihre Themen aggressiv in den Gemeinden einbrachten. Bislang könne die Kirche diese Diskussion moderieren, sagt Goos. »Aber das heißt nicht, dass wir nicht auch anfällig sind.«



Die bessere, schönere, heilere Welt

Sehnsucht ist keine Mangelercheinung, sagt Pastorin Marianne Gorka. Sie ist eine verschlüsselte Botschaft an das Hier und Jetzt.

Die »Sehnsucht« ist gerade groß in den Schlagzeilen. Angeblich wächst in Deutschland die Sehnsucht nach einem Drogenrausch. Die Generation Z sehne sich nach Glitzer, und Singles nach Verliebtsein. Die »Sehnsucht nach Ruhe« ist der Name eines »wohlthuenden Schaumbads«. Was hat es mit all dem auf sich?

Marianne Gorka: Sehnsucht ist ein ziemlich präziser Seismograf für das, was gerade unsere Zeit bestimmt. Wo Menschen Sehnsucht fühlen, da

vermissen sie etwas. Jemand oder etwas fehlt. Derzeit sehnen sich viele nach Zugehörigkeit, nach Sicherheit, nach Stabilität und Ordnung für das eigene Leben. Angesichts der aktuellen Weltlage ist auch die Sehnsucht nach Frieden groß.

Bemerken Sie diese Stimmung in Ihrer täglichen Arbeit?

Ja, durchaus. Viele Menschen, mit denen ich spreche, leiden unter einer Art von Erschöpfung. Sie wissen nicht mehr, wie sie dieser multiplen Krisenlage begegnen sollen. Einige meiner Kolleginnen und Kollegen brauchen viel Kraft, um ihre positive Haltung zu bewahren. Um zu beten,

und um anderen zu helfen, mit Krisen und Angst umzugehen.

Wie gehen denn diese Menschen damit um?

In unseren Kirchenkreisen suchen die Menschen sehr viel stärker den Zusammenhalt. Sie bestärken sich gegenseitig, pflegen die eigene Spiritualität oder singen gemeinsam. Umso mehr empfinden sie es als verbindend und wohlthuend, eine Andacht zu feiern, sich offen auszutauschen. Denn dabei spüren sie: Wir sind gar nicht so wenige, wie es sich manchmal vielleicht anfühlt. Sie sagen sich: Diese Welt kann besser sein. Und wir alle können einen Bei-

Marianne Gorka ist Regionalbischöfin für den Sprengel Lüneburg. Im März 2026 wurde sie in das Kuratorium der Hanns-Lilje-Stiftung berufen.

trag dazu leisten – sei er auch noch so klein.

Angesichts von Kriegen, Krisen und Klimawandel ist es ja nur naheliegend, dass Menschen sich wegträumen. Dass sie sich an einen anderen Ort in einer anderen Zeit wünschen. Dass sie sich eine Verbundenheit mit anderen Menschen wünschen, die mit dem richtigen Leben nichts zu tun hat. Doch ist Sehnsucht nur ein Krisensyndrom?

Krisenzeiten, wie wir sie jetzt erleben, machen die Sehnsucht besonders schmerzlich spürbar. Sehnsucht entsteht aus dem Bild einer besseren und schöneren, heileren Welt. Wir Menschen erinnern uns an das, was uns eigentlich ausmacht. Wir denken daran, wie friedlich alles sein könnte. Und das motiviert. Denn wo Sehnsucht ist, da ist auch ein Antrieb, alles dafür zu tun, um wieder Zufriedenheit zu spüren und Sinn zu erfahren.

Die Bibel erzählt facettenreich von dem, was ist, und von dem, was sein könnte. Kirchenräume, Liturgien und Rituale greifen die Sehnsucht der Menschen auf, sie schaffen Orte, wo Menschen ihre Sehnsucht spüren dürfen, ohne sie erklären zu müssen. Kirchenräume mit ihren alten Liturgien und Ritualen sind ein mächtiges Symbol für Beständigkeit. Sie scheinen im Weltgetriebe zu ruhen – über Jahrzehnte und Jahrhunderte. Und sie strahlen eine enorme Kraft aus – sogar für Menschen, die sich normalerweise nicht als fromm oder kirchlich bezeichnen würden. Auf diese Weise zeigen sie uns: Auch wenn wir in der Gegenwart mit vielem zurechtkommen müssen, so leben wir doch auf eine friedliche und gute Zukunft hin und wir hoffen auf Gottes beständige Treue zu uns und dieser Welt.

Auch in der Bibel geht es oft um Sehnsucht. Gibt es eine besondere theologische Bedeutung des Begriffs?

»Alles beginnt mit der Sehnsucht«, so hat es Nellie Sachs, die jüdische

Literaturnobelpreisträgerin, in einem Gedicht formuliert: Sie ist in uns Menschen angelegt. Für Christen hat Sehnsucht eine zutiefst theologische Bedeutung – viele biblische Texte erzählen davon. Die christliche Sehnsucht – ebenso wie Glaube, Liebe, Hoffnung – richtet den Blick immer nach vorne. Wir alle bringen vieles mit, das uns sozusagen im Nacken sitzt – unsere Biografie, unsere Erfahrungen. Und doch geht es immer weiter: Guck nach vorne, und versuche, was du kannst. Für dieses Tun gibt uns die Sehnsucht sehr viel Kraft. Hinter dieser Sehnsucht steht eine große christliche Tradition.

»Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn«, heißt es in Psalm 84, eindrucksvoll vertont in dem Deutschen Requiem von Johannes Brahms. Was sagen uns diese altertümlich anmutenden Zeilen heute?

Ich mag das Deutsche Requiem auch enorm gerne, insbesondere diese Zeilen. In ihnen liegt nicht nur die Kraft für den Tod, sondern auch die Kraft für das Leben. Sie sind ein Trost für die Trauernden: So schmerzlich ich meine Verstorbenen auch vermisse, so sehr glaube ich doch daran, dass sie bei Gott gut aufgehoben sind. Auf diese Weise kann ich selbst ins Leben zurückfinden.

Von ihrer theologischen Bedeutung her sind diese Zeilen eine gute Mischung aus dem Jenseitigen und dem Diesseitigen. Denn die Botschaft des Evangeliums lautet ja nicht: Hänge dich irgendwie durchs Leben, denn die bessere Welt erwartet dich nach deinem Tod. Sondern es gibt uns den Mut und die Zuversicht für das Leben hier und heute. Damit wir unsere kleine Kraft nutzen, und möglichst viel von dem verwirklichen, was Gott sich für diese Welt gedacht hat: Bewahrung der Schöpfung, Nächstenliebe, friedliches Zusammenleben. In dieser Spannung bewegen wir uns, und wir versuchen, eine Brücke zu

schlagen zwischen dem »schon jetzt« und dem »noch nicht«.

Auch die Nostalgie liegt ja wieder im Trend. In Berlin werden Zwanzigerjahre Parties gefeiert, im Radio laufen die größten Hits der Achtziger und Neunziger, und sogar Donald Trumps »Make America Great Again«-Slogan weckt die Sehnsucht nach einer vergangenen Ära der Größe, die es so nie gegeben hat. Waren die Krisen von früher leichter zu ertragen?

Früher gab es andere Krisen. Wenn ich an meine Studienzeit in den 1990ern zurückdenke, dann erinnere ich mich an den Terror eines Saddam Hussein und an den Zweiten Golfkrieg. Das hat uns alle in tiefe Sorge gestürzt und zum Demonstrieren auf die Straße gebracht. Obwohl damals alles etwas weiter weg zu sein schien. Seitdem ist die Welt dank Medien und Technik sehr viel näher zusammengerückt. Das Reisen ist leicht geworden, jedes Land fühlt sich an wie nebenan, Informationen erscheinen nahezu in Echtzeit. Die Krisen der Welt rücken umso näher ans eigene Herz.

Was sagen Sie Menschen, die keine Nachrichten mehr hören wollen, und nur noch weg wollen?

Der Versuchung, sich aus der Welt zu träumen, ist verständlich. Aber man sollte ihr nicht dauerhaft erliegen. Sehnsucht ist keine Mangelerscheinung. Lasst euch eure Sehnsucht nicht nehmen, sondern tut alles dafür, sie wahr werden zu lassen. Es gibt sehr viele gute Projekte, man muss sie nur sehen und unterstützen. Öffnet euch für andere Menschen und neue Ideen, damit wir mit bunter Vielfalt und vielen Nationalitäten zusammenkommen können. Unsere Welt hat so viel Schönes zu bieten, das reicht für alle. Es gibt keinen Grund, um irgendetwas zu streiten oder zu kämpfen. Dafür sollte uns unser aller Lebenszeit zu kostbar sein.



Von Walen und Menschen

Eigentlich wurde der »Pavillon der Hoffnung« nur für die Expo 2000 gebaut. Doch für den Unternehmer Lutz Ahlers ist der Expowal zum Seelenort geworden.

Natürlich hatte Lutz Ahlers den »Pavillon der Hoffnung« schon während der Weltausstellung im Jahr 2000 besichtigt. Und natürlich hatte das langgezogene Bauwerk mit der Form eines Walkörpers seine Wirkung schon damals nicht verfehlt. Doch im November 2004 wurde der Expowal sein zweites Zuhause.

Nach der Weltausstellung wurde die Eventlocation »Expowal« vom Landesverein für Innere Mission übernommen. Und in der Familie Ahlers gab es einen traurigen Anlass für einen »Walsonntag«, diese sehr besondere Art von Gottesdienst, die dort seitdem abgehalten wurde:

Die Mutter von Lutz Ahlers' Ehefrau war verstorben. Das Paar saß in dem lichtdurchfluteten Saal und lauschte den Worten der Predigt, die eine Textzeile von Udo Lindenberg zum Thema hatte: »Hinterm Horizont geht's weiter«. Durch die breite Fensterfront ließen die beiden ihre Blicke über das Naturschutzgebiet schweifen, das sich hinter dem Gelände der Messe Hannover erstreckt. Und sie sahen, wie der Expowal seine kunstvoll gestaltete stählerne Schwanzflosse über den kleinen See hinter dem Pavillon erhob. »Wir haben einfach nur dagesessen«, erinnert sich Lutz Ahlers. »Und es tat gut.«

Im Raum Hannover kennt man Lutz Ahlers anders: als agilen Geschäftsmann aus einer traditionsreichen Kaufmannsfamilie – ein Riese von Gestalt, mit kräftigem Händedruck und breitem Lachen. Die zehn Standorte, deren Eigentümer er ist – fünf Rewe- und fünf Nahkauf-Märkte –, beschäftigen insgesamt 270 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. »Wenn ich erzähle, dass ich die Gottesdienste im Expowal besuche, dann glaubt mir das keiner«, sagt er. »Offensichtlich entspreche ich so gar nicht dem Bild des typischen Kirchgängers.«

Auch der Expowal entspricht nicht dem Bild eines typischen Gotteshauses.

Anstelle eines Kirchenschiffs gibt es einen ovalen Saal mit höhlenartig gewölbtem Dach, der dem Inneren eines Wals nachempfunden ist. Für Musik sorgt eine Band, für das leibliche Wohl gibt es einen Gastrobereich. Denn nach den »Walsonntagen« wird gemeinsam Mittag gegessen. Für Lutz Ahlers ist das Engagement im Expowal heute ein Ehrenamt, das er mit Leidenschaft ausfüllt. Bei Veranstaltungen ist er tatkräftig dabei, als Ansprechpartner für betriebswirtschaftliche und zwischenmenschliche Fragen ist er nicht mehr wegzudenken.

Symboltier mit Tiefenwirkung

Unterbewusstsein, Naturverbundenheit, Spiritualität, Transformation: Seit Menschengedenken ist der Wal ein mächtiges Symbol – und das in vielen Kulturen. Wie mächtig, das hat sich gerade erst im März 2026 gezeigt, als der Buckelwal »Timmy« an der deutschen Ostseeküste strandete, und nach einer hoch emotionalen, aufwendigen und äußerst umstrittenen Rettungsaktion schließlich doch verstarb.

Über diesen kollektiven Hype schüttelt Lutz Ahlers staunend seinen Kopf. Dabei wird der Geschäftsmann selbst emotional, wenn es um Wale geht. Auf seinen Reisen durch Alaska, Kanada und Neuseeland hat er sie beobachtet. »Das macht was mit einem.«

Pastor Peer-Detlev Schladebusch ahnt, warum: »Der Wal steht für Hoffnung. Dem Buckelwal Timmy haben die Menschen ja den Zweitnamen Hope gegeben. Und den Expowal gibt es immer noch, obwohl er ursprünglich nach der Weltausstellung abgebaut werden sollte.« Schladebusch ist seit 2026 Geschäftsführer des Landesvereins für Innere Mission in der Landeskirche Hannovers, der Träger der Eventlocation Expowal ist. Unter anderem organisiert er seit über 20 Jahren Klosterseminare für Manager und Führungskräfte, die im hektischen Alltag Einkehr und Neuanfang versprechen.

Genau darum geht es auch in der Geschichte von Jona, erzählt Pastor Schladebusch, »dem widerwilligsten Propheten des Alten Testaments«. Anstatt Gott Folge zu leisten und die lasterhaften Menschen von Ninive zum Guten zu bekehren, floh er über das Meer, ging über Bord und wurde von einem riesigen Meeresbewohner verschluckt. »Das Innere eines Wals stelle ich mir stinkig und glitschig vor. Sicherlich hat Jona sich WLAN gewünscht, oder wenigstens ein Fenster.« Doch er lernte das Beten und kam zu sich. Zurück an Land geschah etwas, mit dem er selbst am wenigsten gerechnet hätte: Die Leute in Ninive befolgten seine Worte.

Mehr zum Expowal

www.expowal.de

»Der Expowal wirkt niedrigschwelliger als ein klassisches Kloster. Man muss keine religiöse Sprache beherrschen und keine Rolle spielen. Der Ort erlaubt Nachdenken ohne sofortige Verwertung.«

Pastor Peer-Detlev Schladebusch

Woher? Wohin? Und warum?

Auch Lutz Ahlers möchte gerne Gemeinschaft gestalten: »Das Stückchen Welt, das ich beeinflussen kann, möchte ich besser verlassen, als ich es vorgefunden habe.« Ein Rückzug ins Kloster aber ist nichts für ihn. Der Geschäftsmann ist ein Gruppentyp, der zupacken will.

In seinem Familienwohnsitz in Gestorf Springe geht es immer lebendig zu, erzählt er. Außer der vierköpfigen Kernfamilie leben dort ständig weitere Untermieter. Für einen jungen Mann aus Tansania, eine Zufallsbekanntschaft seines Sohnes, hat der Unternehmer eine Bürgschaft und Versicherungen übernommen, um ihm einen Berufsstart in Deutschland zu ermöglichen.

Auch im Ehrenamt Expowal gibt es gerade viel zu tun. Der Bau, der ja ursprünglich nur für die Expo-Monate gedacht war, ist renovierungsbedürftig. Doch die Zukunftsfragen drehen sich nicht nur um Geld, sondern auch um die junge Generation. »Es zählt doch das Miteinander, und nicht, seine Beauty für Social Media zu verbessern«, sagt Lutz Ahlers. Er wünscht sich, dass mehr junge Leute das Innere des Expowals als ihren Seelenort entdecken. »Hier kommen einem die tieferen Sinnfragen: Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Warum sind wir überhaupt hier?«



Lutz Ahlers und Pastor Peer-Detlev Schladebusch im Expowal im Gespräch.



Dr. Dagmar Pruin bei der Preisverleihung des Landeswettbewerbs Ev. Religion (2025), der vom Religionspädagogischen Institut Loccum ausgerichtet und durch die Hanns-Lilje-Stiftung gefördert wird.

»Schreib die Welt nicht ab. Schreib sie um!«

Die Präsidentin von Brot für die Welt, Dr. Dagmar Pruin, ruft zur Solidarität mit den Betroffenen auf.

Viele Menschen schotten sich ab vor Krisen und Kriegen. Die Präsidentin von Brot für die Welt, Dr. Dagmar Pruin, ruft zur Solidarität mit den Betroffenen auf.

Sehnsucht – dieses leise, manchmal verzehrende Ziehen im Inneren – ruft uns zu bekannten und unbekannten Orten und Menschen. Sie zieht uns zu einem Bild von der Welt und einem Zusammenleben, das wir bereits erlebt haben, oder in eine Zukunft, die wir uns erträumen. Sehnsucht entsteht im Zwischenraum zwischen dem, was ist, und dem, was sein könnte. Sie ist ein inneres Drängen, das uns auffordert, die Welt nicht so zu lassen, wie sie ist, sondern sie sich so vorzustellen, wie sie sein könnte – und sie entsprechend zu gestalten.

In einer Zeit, die von Unsicherheit, Gewalt und wachsenden Ungleichheiten geprägt ist, ist diese Sehnsucht nicht bloß ein romantisches oder gar zu vernachlässigendes Gefühl: Sie ist Antrieb, Gewissen und Prüfstein zugleich. Eine meiner Sehnsüchte als Präsidentin von Brot für die Welt ist einfach und radikal zugleich: Ein Leben in Würde für alle Menschen. Die Würde,

als Zustand und als Recht, als Maßstab politischen Handelns, als Bedingung unserer Solidarität und unserer Menschlichkeit.

Die menschliche Würde ist kein juristisches Schlagwort allein. Alle Menschen sind gleichermaßen im Bild Gottes geschaffen: Das Menschsein eines jeden Menschen wird bedingungslos anerkannt und zur Grundlage der biblischen Ethik. In Würde zu leben, heißt deshalb auch: genug zu essen zu haben, Zugang zu Gesundheit, zu Bildung und Schutz vor Gewalt, politische Teilhabe und die Chance, die eigene Zukunft zu gestalten. In Würde zu leben, heißt, nicht Objekt fremder Interessen, sondern das Subjekt eigener Lebensentwürfe zu sein. Ein Leben in Würde ist nicht nur das private Glück des Einzelnen: In einer vernetzten Welt bestimmt sich das eigene Leben unentziehbar über die Lebensumstände der Nächsten – auch der fernen Nächsten. Wirtschaftlich, klimatisch, politisch.

Die Welt, wie sie ist.

Unsere Gegenwart ist widersprüchlich. Fortschritt und Vernetzung haben viele Möglichkeiten geschaffen. Zugleich

erleben wir immense Verwerfungen. Selbst dort, wo die Menschen über Jahrzehnte in Sicherheit gelebt haben, erleben wir wachsende Ungleichheit und Verunsicherung infolge weltweiter Krisen und Kriege. Gleichzeitig erleben wir politische Debatten, die von starker Polarisierung, von einem »Wir« gegen »Die« und von einer Rhetorik des Eigennutzes und des »Deals« geprägt sind. In diesem Duktus wird auch über geflüchtete Menschen geredet, über Klimapolitik, über Handelsabkommen, über den Sinn und Zweck von Entwicklungspolitik.

Als kirchliches Werk sehe ich Brot für die Welt hier in der Verantwortung, zu einer Veränderung der Perspektive beizutragen. Wir sehen zunächst das Leben, die Würde und das Schicksal jedes einzelnen Menschen. Wir werben für Mitmenschlichkeit und für Solidarität mit dem Schwächeren und vertreten die Überzeugung, für die im Übrigen auch die Erfahrung spricht, dass wir Herausforderungen besser gemeinsam als gegeneinander bewältigen werden.

Sehnsucht als Prüfstein und Antrieb

Wir sehen im Globalen Süden Menschen und Gesellschaften, die unter Kriegen,

Hunger, Folgen der Klimakrise und ökonomischer Verwundbarkeit leiden. Allein die Kriege in der Ukraine, im Sudan und im Nahen und Mittleren Osten sind Beispiele dafür, wie schnell Lebensentwürfe zerstört und Gemeinschaften zerrieben werden können. Oft begleitet diese Erfahrungen ein zweites Unrecht: das ignorante Wegsehen jener, die Macht und Mittel hätten, zu helfen. Sie tun es nicht. Allein schon der Kampf um ein Hinsehen wird immer schwieriger, von dem daraus abgeleiteten Handeln ganz abgesehen.

Dabei sind unsere Schicksale miteinander verflochten. Durch die Menschenwürde, die uns allen verbrieft ist. Durch das Menschsein. Durch den kulturellen Austausch, durch Handels- und Klimapolitik, Finanzströme, Exportentscheidungen. Alles ist mit allem verbunden. Unser Ziel muss sein, dass allen Menschen ein Leben in Würde möglich ist.

Der Weg zu einem Leben in Würde für alle Menschen kann nicht Entmündigung bedeuten. Es müssen jene einbezogen werden, die die Wirkung von Entscheidungen kennen: Gemeinschaftsvertreter*innen, lokale Partnerorganisationen, Gemeinden vor Ort, Betroffene. Nur so verhindern wir, dass Lösungen von oben verordnet werden. Wir wollen einen partnerschaftlichen Weg gehen. Und wir wollen Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen. Ein Leben in Würde

bedeutet vor allem, selbst zu bestimmen, wie die eigene Zukunft aussieht.

Diese Sehnsucht fordert auch einen Perspektivwechsel: weg von kurzfristiger Kosten-Nutzen-Rechnung, hin zu langfristiger Solidarität. Investitionen in Resilienz, Bildung, nachhaltige Landwirtschaft und Zivilgesellschaft stehen im Mittelpunkt der Zusammenarbeit von Brot für die Welt mit Partnern im Globalen Süden, sie sind Prävention und politische Versicherung gegen Destabilisierung.

Genau deswegen sind Kürzungen der Entwicklungsfinanzierung ein großes Risiko. Kurzfristige Sparpläne aus Angst vor politischem Gegenwind sparen keine künftigen Kosten. Brot für die Welt hat in den vergangenen Jahrzehnten ein bedeutsames Netz von wirkungsvollen Partnerschaften aufgebaut. Deutschland riskiert, mit den aktuell anstehenden finanziellen Kürzungen Vertrauen und vor allem Fortschritte zu verlieren! Die Fundamente für ein Leben in Würde von Millionen von Menschen sind in Gefahr, wenn Deutschland und andere Staaten weiter bei der Entwicklungszusammenarbeit kürzen.

Können wir allein leben?

Als Christ*innen stellen wir die Frage: Wie passt diese Abschottung zur Botschaft von Nächstenliebe und Barmherzigkeit, zur Idee der Gottesebenbildlichkeit, zu einer globalen Schöpfungs-

gemeinschaft? Der christliche Glaube lässt uns nicht stillsitzen, wenn Menschenwürde verletzt wird.

Sehnsucht ohne Handlung bleibt ein sentimentales Seufzen. Sie wird wirksam, wenn sie in aktives Tun übersetzt wird: durch politische Prioritätensetzungen, durch verbindliche Einbindung lokaler Stimmen und durch Mut zu Umverteilung dort, wo sie Menschenwürde wiederherstellt. Das verlangt nicht nur technische Lösungen, sondern kulturelle Veränderungen: den Mut, langfristig zu denken, Verantwortung zu teilen und Solidarität praktisch zu leben.

Sehnsucht kann lähmen oder antreiben. Ich wähle den Antrieb. Schreib die Welt nicht ab, schreib sie um! Dieser Aufruf von Brot für die Welt ist ein Aufruf zur Verantwortung. Nimm das Heft des Handelns in die Hand: Beginne dort, wo Würde am stärksten verletzt ist. Dinge können sich zum Guten wenden, wenn wir gemeinsam handeln. Unsere Partner im Globalen Süden sind wunderbare Vorbilder dafür, wie Wandel für eine bessere Zukunft gelingen kann.

Uns verbindet die Sehnsucht nach einem besseren Leben. Das ist kein abstraktes Ideal, sondern Kern der biblischen Botschaft. Wenn wir dieser Sehnsucht Priorität geben, verwandelt sich leises Ziehen in handfestes Gestalten.

Kriege, Krisen, Kürzungen

Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen, nachhaltige Landwirtschaft fördern: Das gehört zu den Zielen der Agenda 2030 der Vereinten Nationen. Doch während das Vermögen der weltweit knapp 3.000 Milliardärinnen und Milliardäre 2024 auf rund 15 Billionen US-Dollar gestiegen ist, müssen fast 3,6 Milliarden Menschen mit weniger als 6,85 US-Dollar pro Tag auskommen. Gleichzeitig hat die Bundesre-

gierung den Etat des Entwicklungsministeriums von 2024 bis 2026 um mehr als 1,3 Milliarden Euro gekürzt – auf nun 9,94 Milliarden Euro.

Brot für die Welt, das Hilfswerk der evangelischen Landeskirchen und Freikirchen, unterstützt weltweit rund 3.000 Projekte für Ernährungssicherung, Bildung und Gesundheit, Demokratie, Gleichstellung und Naturschutz.





Irgendwann kommt Regen

Der Klimawandel zwingt Millionen Menschen zur Flucht. Dabei könnten sie schon mit wenig Unterstützung in ihrer Heimat bleiben.

Eigentlich ist Malawi ein gutes Land zum Leben. Gerade im Mai, am Ende der Regenzeit, wenn alles blüht. Dann wuchern Wälder, Wiesen und Ackerfrüchte in üppigem Grün, und die Stände der Straßenhändler quellen über vor Mais, Süßkartoffeln und Zwiebeln, Maniok und Mangos. »Es ist ein wunderbares Land mit wunderbaren Menschen«, sagt Tobias Schäfer-Sell. »Die meisten Menschen würden sehr gerne hier bleiben, in ihrer Heimat. Doch der Klimawandel macht das zunehmend schwierig.«

Schäfer-Sell, Referent des Evangelisch-luth. Missionswerks in Niedersachsen (ELM), ist zuständig für die Zusammenarbeit mit ökumenischen Partnern in Malawi. Das ELM unterstützt Hilfsprojekte und Austauschprogramme. Darum weiß er nur zu genau, wie das Jahr für die Menschen weitergeht. Spätestens im Oktober ist es vorbei mit der Fülle. Dann kommt die Hitze, die

die Böden ausdörft. Dann leeren sich die Vorratskammern, und der Hunger kommt. Trotzdem muss im Oktober die Aussaat für die nächste Erntesaison ausgebracht werden. Dann zieht die Landbevölkerung auf die Felder – mit der Spitzhacke in der Hand, mit den Kindern auf dem Rücken und mit der Hoffnung, dass baldiger Regen die zarten Pflänzchen sprießen lässt.

Allerdings kommt der Regen nicht mehr wie früher im November, sondern immer häufiger erst im Dezember oder gar im Januar. Und dann nicht als ergiebiger Landregen, sondern als Sturzbach, der die fruchtbaren Böden wegreißt und die Dörfer überschwemmt. Auch Tropenstürme sind häufiger geworden, und sie toben mit mörderischer Hefigkeit. Zyklon Freddy, der im März 2023 mit über 1.000 Todesopfern in Malawi Schlagzeilen machte, war nur einer von vielen. »Darum setzen jetzt immer mehr Menschen alles

auf eine Karte. Sie kratzen ihr Geld zusammen und schlagen sich nach Südafrika durch. Südafrika aber kämpft selbst mit Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit«, erzählt Schäfer-Sell. »Migrantinnen und Migranten werden dort von niemandem mit offenen Armen empfangen.«

Die andere Realität

Im Dezember 2025, auf einer Tagung zum Thema Klimamigration in der Akademie Loccum, stellt Schäfer-Sell die Erfahrungen vor, die die ökumenischen ELM-Partnerkirchen im südlichen Afrika mit dem Klimawandel machen. Hier werden die aktuellen Entwicklungen ausgewertet: Studien und Erfahrungsberichte von rund 60 Expertinnen und Experten aus der Migrations- und Klimaforschung, Bundesbehörden, der wissenschaftlichen Politikberatung, Missionswerken, gemeinnützigen Organisationen sowie aus dem Asyl- und Verwaltungsrecht.

Die von der Hanns-Lilje-Stiftung geförderte Tagung legt einen frappierenden Gegensatz offen: Während das Fieberthermometer des Planeten steigt und der Klimawandel in immer mehr Weltgegenden Menschen aus ihrer Heimat vertreibt, rutscht das Thema in der Prioritätenliste der Industriestaaten immer weiter nach unten. Gleichzeitig geht die Chance, dass sich Geflüchtete ohne Geld und anerkannten Berufsabschluss hierzulande eine neue Zukunft aufbauen können, gegen Null. Denn Klima und Umwelt werden von der Genfer Flüchtlingskonvention als Fluchtgrund nicht anerkannt. Auch die Bundesregierung hat klar gestellt: Klimawandel ist im deutschen Asylrecht kein Schutzgrund.

Dabei sieht die Wirklichkeit in den betroffenen Regionen oft anders aus als sie derzeit in Deutschland wahrgenommen wird, stellt die Expertenrunde auf der Loccumer Klimamigrations-Tagung fest. Die massenhaften Wanderbewegungen in die Industriestaaten, die viele Politiker fürchten, sind bislang ausgeblieben. Die meisten Menschen, die ihre Heimat verlieren, weil ihr Land zwischen Dürren und Überschwemmungen keine Ernte mehr bringt, suchen Zuflucht in Regionen oder Ländern der direkten Nachbarschaft. Oder sie vegetieren weiter auf ihrem unfruchtbaren Land, weil für das Wegziehen das Geld nicht reicht. Ihre Zukunft laut Expertenrunde: extrem gefährdet.

Kleine Hilfe, große Wirkung

Malawi zählt zu den vom Klimawandel am meisten betroffenen Regionen weltweit. Zwischen 2008 und 2021 wurden durch Fluten und Stürme rund 667.000 Menschen im Land vertrieben; viele leben zeitweise in Notunterkünften, Schulen oder Camps. Wiederkehrende Ernteausfälle und Wasserknappheit führen zu »schleichender« Migration: Familien ziehen aus ländlichen Regionen in Städte wie Blantyre oder Lilongwe, um Arbeit zu suchen. Viele dieser Menschen träumen von einer solarbetriebenen

Wasserpumpe, weiß ELM-Referent Schäfer-Sell. Mehr bräuchte es nicht, um sich eine lebenswerte bessere Zukunft aufzubauen. Denn durchgehende Bewässerung ermöglicht mehrere Ernten pro Jahr. Und das Wasser ließe sich herausholen, auch wenn der Grundwasserspiegel sinkt. Doch so billig diese Pumpsysteme sind – für die Landbevölkerung in Malawi sind sie zu teuer. Die lutherische Kirche in Malawi hilft, wo sie kann. Doch die Möglichkeiten sind begrenzt, denn die Bundesrepublik hat ihre Entwicklungsgelder halbiert, und die private Spendenbereitschaft sinkt. »Auch die Deutschen blicken ja mit großer Verunsicherung in die Zukunft. Ihre Scheuklappen haben sich verengt«, berichtet Schäfer-Sell. »Da geraten Länder wie Malawi völlig aus dem Blickfeld.«



Weil auch die US-Entwicklungsgelder fehlen, hat sich das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, UNHCR, inzwischen aus vielen Ländern des globalen Südens zurückgezogen. »Für Malawi ist das eine Katastrophe«, sagt Schäfer-Sell. »Denn das Land bietet selbst Geflüchteten aus den benachbarten Krisen- und Bürgerkriegsregionen Zuflucht – aus Uganda, Ruanda oder der Demokratischen Republik Kongo«. Dzaleka, Malawis größtes Flüchtlingslager nördlich der Hauptstadt Lilongwe, wurde Mitte der 1990er Jahre für 10.000 Menschen geplant. Heute leben hier 60.000 Menschen – ohne jede Unterstützung der UN.

Extremwetter und Migration

- 2024 gab es 150 extreme Wetterereignisse weltweit.
- Rund 45,8 Millionen Menschen verließen ihre Heimat aufgrund von Katastrophen und klimabedingten Ereignissen wie Dauerregen, langanhaltenden Dürren, Hitzewellen und Stürmen.
- Ein Drittel der Notfälle, bei denen der UNHCR 2024 Hilfe leisten musste, waren auf extreme Wetterereignisse zurückzuführen.

Globale Regeln, regionale Lösungen

Nicht die Zahl der Migrantinnen und Migranten ist das Hauptproblem, sondern die mangelnde politische Vorbereitung. Zu diesem Ergebnis kommt im Dezember 2025 die Loccumer Expertenrunde. Sie plädiert für mehr temporären Schutz für Klimageflüchtete – für humanitäre Visa und legale Arbeitsmöglichkeiten. Wirksamer und realisierbarer als globale Regelwerke seien jedoch regionale Lösungen: Entwicklungszusammenarbeit, Katastrophenvorsorge und eine Förderung nachhaltiger Transformationsprozesse.

»Diese Menschen haben auch ein Recht auf ein gutes Leben, auf eine gesunde Umwelt, auf Klimaschutz und Nahrungssicherheit. Wir könnten dazu vieles beitragen – leider machen wir das gerade nicht«, sagt Tobias Schäfer-Sell. »Angesichts der Probleme, die die Menschen in den klimabedrohten Weltregionen bewältigen müssen, würde ich mir wünschen, dass wir das sehen und uns solidarischer verhalten. Die Abkehr von ambitioniertem Klimaschutz ist eine Katastrophe für die Menschen in Malawi.«



Die Gesichter der Vergessenen

Die Berliner Künstlerin Lisa Peters fertigt Totenmasken von einsam Verstorbenen an. Mit ihrem Projekt will sie diese Menschen sichtbar machen.

Von einem Menschen bleibt nach seinem Tod oft nicht viel mehr als Erinnerung. Ein Bild im Kopf, eine Stimme, vielleicht Fotografien, die Jahre später noch von gemeinsamen Zeiten erzählen. Doch was geschieht mit jenen, die niemanden zurücklassen? Mit Menschen, deren Tod kaum bemerkt wird und deren Leben keine sichtbaren Spuren hinterlässt?

Ob ein Mensch nach seinem Tod im Gedächtnis bleibt, hängt oft davon ab, wie er gelebt hat – und wen er an seiner Seite hatte. Freunde, Familie, ein soziales Umfeld – all das bewahrt uns davor, vergessen zu werden. Aber nicht jeder hat solche Beziehungen. Manche Menschen leben zurückgezogen, verlieren Kontakte und sterben

allein. Was bleibt, ist dann häufig nur ein Verwaltungsakt.

Allein in Berlin sind im vorigen Jahr mehr als 2971 Menschen gestorben, die keine Angehörigen hatten oder bei denen keine ausfindig gemacht werden konnten. In diesen Fällen organisieren die Bezirke eine Bestattung auf anonymen Gemeinschaftsgrabfeldern – Orte ohne persönliche Grabsteine, ohne Blumen, oft auch ohne Besucher.

Doch wie sichtbar darf der Tod sein und wer hat das Recht auf Erinnerung? Mit diesen Fragen beschäftigt sich Lisa Peters schon länger. In ihrem künstlerischen Schaffen greift sie immer wieder Themen auf,

die sich mit dem Vergessen, der Zeit, den Spuren sowie unserer eigenen Endlichkeit beschäftigen.

In ihrem aktuellen Projekt »Von Angesicht zu Angesicht« möchte sie Menschen sichtbar machen, die nach ihrem Ableben namenlos zu werden drohen. Sie fertigt von ihnen Totenmasken an, die später in einer begehbaren Installation gezeigt werden. An diesem Gedenk- und Erinnerungsort können Besucherinnen und Besucher den Gesichtern in einem stillen Dialog begegnen.

Der Entstehungsprozess beginnt unmittelbar nach dem Tod. Zunächst trägt Lisa Peters flüssiges Silikon auf das Gesicht des Verstorbenen auf,

anschließend stabilisiert sie die Form mit Gips. Ein Prozedere, das etwa eine halbe Stunde dauert. Später, in ihrem Tempelhofer Atelier, folgt die Feinarbeit mit hauchdünnem Japanpapier. »Dieses Material gibt den Totenmasken eine Zartheit«, sagt die Künstlerin. »Jede Falte, jede Unebenheit der Haut, selbst feine Härchen zeichnen sich darin ab. Wie Papier über Jahrhunderte Wissen konserviert hat, bewahren die Masken Spuren menschlicher Existenz.«

Mit ihrer Arbeit knüpft Lisa Peters an eine jahrhundertealte Tradition an, bei der vor allem Totenmasken von allbedeutenden Persönlichkeiten angefertigt wurden. Dieses Prinzip will sie umkehren, will nicht berühmten, sondern vergessenen Menschen Aufmerksamkeit verschaffen.

Die Konzeption steht. Derzeit ist die 37-Jährige dabei, Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu gewinnen. Dafür arbeitet sie eng mit Pflegeheimen sowie Hospizen zusammen und informiert deren Insassen mit einer gut verständlichen Broschüre über ihr Vorhaben. »Wer möchte, kann mich natürlich in einem persönlichen Gespräch kennenlernen. Das ist aber kein Muss.«

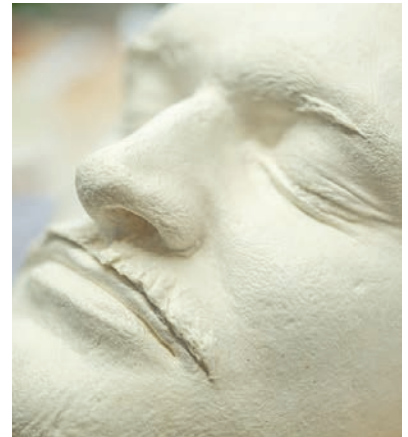
Aus ersten Gesprächen weiß Lisa Peters inzwischen, wie unterschiedlich

die Beweggründe der Menschen sein können. »Die einen sehnen sich danach, etwas Bleibendes zu hinterlassen, sie möchten gern nach dem Tod ein Teil einer Gemeinschaft sein. Andere wollen auf Einsamkeit und soziale Isolation aufmerksam machen – oder finden die Idee einfach spannend.«

Berührungsängste mit dem Tod hat die Berlinerin nicht. Um sich auf ihre Arbeit vorzubereiten, hospitierte sie bei einer Bestatterin, lernte dort, Verstorbene zu waschen und für ihre letzte Reise zurechtzumachen. »Besonders bewegt hat mich, dass ein Körper nach dem Tod weiterhin Raum einnimmt und gleichzeitig doch nur noch eine Hülle ist«, erinnert sich Lisa Peters, die an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig sowie an der Universität der Künste Berlin studiert hat.

»Und dabei ist mir diese Absurdität klargeworden: Wir zelebrieren die Geburt eines Menschen, verfolgen schon vorher detailliert mit Ultraschall, wie sich der Embryo bildet, doch über Verfall und Sterben wird meist geschwiegen.«

Lisa Peters' Handy liegt für das Projekt immer griffbereit. Denn wenn einer der Teilnehmer stirbt, muss sie schnell reagieren, um die Gesichts-



züge in ihrer ursprünglichen Form bewahren zu können. »In gewisser Weise habe ich immer Bereitschaftsdienst«, sagt sie. »An das Warten musste ich mich erst gewöhnen«, räumt die lebenslustige Frau ein, die ihre Vorhaben normalerweise gern unmittelbar und entschlossen angeht. Für ihre aktuelle Arbeit hat sie sich mittlerweile auf Geduld und Gelassenheit eingestellt.

»Vieles im Leben lässt sich kontrollieren oder organisieren. Das Ende jedoch entzieht sich jeder Planung, ob man es nun ignoriert oder nicht.« Die Totenmasken, die sie anfertigt, sollen deshalb nicht nur berührende Begegnungen ermöglichen und Menschen in ihrer Einmaligkeit sichtbar machen – sondern auch das Thema Tod aus der Tabuzone holen.



Lisa Peters wird für ihr Projekt »Von Angesicht zu Angesicht«, das sie für die Neustädter Kirche in Hannover entwickelt, durch die Hanns-Lilje-Stiftung und andere gefördert.



Vasco Boenisch geht mit dem Schauspiel Hannover in die Räume verschiedener Religionsgemeinschaften.

Vom Theater als Sehnsuchtsraum

Vasco Boenisch, Intendant des Schauspiels Hannover, im Gespräch über religiöse Vielfalt in einer Zeit gesellschaftlicher Polarisierung

Herr Boenisch, das Urban-Prayers-Projekt wurde von Björn Bicker 2013 entwickelt. Warum haben Sie ein 13 Jahre altes Projekt für Ihren Spielplan aufgegriffen?

Man muss dazu wissen, dass es Urban Prayers bereits in München, im Ruhrgebiet und später in Zürich gegeben hat – jeweils unter anderen Bedingungen vor Ort und zu einer anderen Zeit. Bei der Ruhrtriennale 2016 war ich damals Dramaturg. Deshalb weiß ich, was für eine große Kraft dieses Projekt entfalten kann. Und als feststand, dass ich als Intendant nach Hannover gehe, war mir sofort klar, dass ich dieses tolle Format gerne hier in einer besonderen Edition realisieren möchte.

Seit 2013 hat sich gesellschaftlich einiges verändert ...

Ja, Sie wollten wissen, warum wir auf dieses 13 Jahre alte Projekt zurückgreifen. Zum einen hat die Thematik global gesehen in den letzten Jahren noch einmal an Aktualität gewonnen: aufgrund der Tatsache, dass viele Konflikte, die in der Welt leider im Namen der Religion geführt oder dadurch begründet werden, nicht weniger geworden sind. Außerdem sind sie de facto näher an uns herangerückt. Das heißt, die Frage, was eigentlich alles im Namen des Glaubens passiert, hat überhaupt nicht an Relevanz verloren, sondern tendenziell sogar noch zugenommen.

Zum anderen gibt es den individuellen Aspekt, wie das Zusammenleben in einer Stadt, in einer Region, in einer Gesellschaft organisiert ist. Die fortschreitende Polarisierung der Gesellschaft, der Vormarsch der Rechten,

Rassismus, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit – das sind alles Themen, die unmittelbar oder mittelbar mit Religion und Glauben zu tun haben. Deswegen denke ich, die Beschäftigung mit Glauben ist wichtig.

»Liebe will riskiert werden« lautet das Motto Ihrer Intendanz – wie passt das mit Urban Prayers zusammen?

Wir alle wissen, dass es der Gesellschaft nicht an Egoismus, Hass, Gewalt und Größenwahn mangelt. Es mangelt an Empathie, es mangelt an Vertrauen, es mangelt eben an Liebe. Und diese Liebe will immer wieder riskiert werden. Denn heutzutage ist es leider auch oft riskant, den Mut aufzubringen, sich Menschen gegenüber solidarisch, liebevoll oder zugewandt zu verhalten. Und genau das ist auch der Kern dieses Projekts: das Thema,

dass wir mit der Gesellschaft nicht vorankommen werden, wenn wir nicht immer wieder den Versuch unternehmen, aufeinander zuzugehen und Verständnis füreinander aufzubringen. Auch wenn es erst einmal Vorbehalte, Vorurteile und Antipathien gibt.

Das bedeutet nicht, dass wir am Ende immer einer Meinung sein müssen, sondern dass wir den Respekt und die Empathie aufbringen, uns in andere Lebenswirklichkeiten, in andere Perspektiven hineinzuversetzen. Und das macht den Kern des Menschseins aus. Und deswegen, glaube ich, gibt es da eine ganz große Verbindung zwischen unserem Motto und diesem Theaterprojekt: die Nächstenliebe. Sie ist letztlich der Schmierstoff unserer Gesellschaft.

Urban Prayers in Hannover – wie sehen Sie das Projekt in dieser Stadt?

Ich denke, dass Hannover, wie jede deutsche Großstadt, eine religiöse Megacity ist, in der sich viele unterschiedliche Glaubensrichtungen versammeln. Und in der es ein Haus der Religionen gibt – eine großartige Institution, die aus einer tollen Idee heraus erwachsen ist und die, glaube ich, auch ein sehr gutes Vorbild für andere Städte sein könnte.

Ich, der ich jetzt erst seit gut einem Jahr in dieser Stadt bin, kann da nur staunend draufblicken: Wie all die Beteiligten versuchen, die Unterschiede zu überwinden und zu schauen, wo denn unsere Gemeinsamkeiten liegen und wo trotz aller Unterschiede dennoch so viel Interesse füreinander besteht, dass man sagt: Hey, wir organisieren uns gemeinsam, wir tauschen uns aus, wir leisten Bildungsarbeit. Eine Einigkeit in Vielfalt.

Einigkeit in Vielfalt – ist das auch die Vision, die Sie auf die Bühne bringen wollen?

Theater ist ja oft auch ein Sehnsuchtsraum, weil im Theater Dinge durchgespielt werden, die nicht Realität sind oder vielleicht noch nicht Realität sind. Natürlich findet im Theater auch die harte Wirklichkeit statt – in künstlerischer Reflexion.

Aber Theater ist immer auch die Möglichkeit, eine bessere Welt zu entwerfen, eine Vision von einer besseren Welt. Und das ist ja letztlich die Sehnsucht, die wir alle haben. Insofern könnte man sagen, dass es auch eine Sehnsucht von uns ist, in einen interreligiösen Dialog zu treten und mehr Verständnis füreinander oder erst einmal mehr Kenntnis voneinander zu haben und daraus dann auch mehr Gemeinsamkeit zu leben – in Hannover.

Urban Prayers: Eine Stadt voller Gebete

»Was glaubt ihr, wer ihr seid? Was glaubt ihr, wer wir sind?«: So heißt es im interaktiven Theater- und Stadtprojekt Urban Prayers. Der Autor und Dramaturg Björn Bicker hat dieses Format 2013 in Zusammenarbeit mit den Münchner Kammerspielen entwickelt. Nach weiteren regional angepassten Fortsetzungen wie Urban Prayers Ruhr und Urban Prayers Zürich kommt Urban Prayers 2027 nach Hannover.

Das Besondere an dem Projekt ist, dass es nicht im Theater stattfindet, sondern direkt in Gotteshäusern und im öffentlichen Stadtraum. Religiöse Menschen erzählen dort von ihrem Glauben, ihrem Alltag und ihren persönlichen Erfahrungen. Nach Vorstellungen in verschiedenen Gotteshäusern und Versammlungsräumen im urbanen Raum mündet das Projekt schließlich in einer Performance im Schauspiel Hannover.

Ziel des Formats ist es, den Einfluss von Religions- und Glaubensgemeinschaften auf das städtische Leben sichtbar zu machen und umgekehrt – jenseits von Klischees und fernab der klassischen Theaterbühne. Dafür nehmen Bicker und sein Team Kontakt mit verschiedenen Gemeinden in

Hannover auf und entwickeln ein Theaterstück, das im nächsten Jahr in Kirchen, Synagogen, Moscheen und Tempeln in sechs Aufführungen gezeigt werden wird. Dabei geht es darum, was die Menschen glauben und wie es ihnen in der Stadt damit geht.



Björn Bicker: »Mit dem Haus der Religionen hat die Stadt zudem eine besondere Anlaufstelle, die seit vielen Jahren eine große Solidarität zwischen den Glaubensgemeinschaften ermöglicht.«



Von der Bühne ins Klassenzimmer: Alfons im Einsatz für Demokratie

Wie der Kabarettist mit Humor, Familiengeschichte und offenen
Gesprächen Jugendliche für Demokratie sensibilisiert

Als Alfons bringt der französische Kabarettist Emmanuel Peterfalvi seit Jahren deutsche Eigenheiten humorvoll auf die Bühne. Doch inzwischen nutzt der 59-Jährige seine Popularität auch für etwas sehr Persönliches und Ernstes: Er erzählt von seiner Großmutter, die Auschwitz überlebt hat – und spricht mit Schülerinnen und Schülern über die Geschichte seiner Familie und über die aktuelle Politik.

Die witzigen Umfragen mit einem Puschelmikrofon haben Sie in ganz Deutschland bekannt gemacht. Mittlerweile geht es bei Ihnen auf der Bühne auch ernsthaft zu. Vor allem, wenn es in Ihrem Programm

»Alfons – jetzt noch deutscher« um Ihre französische Großmutter Erica geht, die Auschwitz überlebt hat. Wie passt dieses »schwere« Thema zu dem charmant-amüsanten Alfons?

In meinen Programmen gibt es schon immer lustige und ernste Momente. Es wird viel gelacht, aber dann ist es auch mal wieder still. Das trifft auch auf mein Stück »Alfons – jetzt noch deutscher« zu. Da erzähle ich von meiner Einbürgerung, wie ich eines Tages einen Brief von Olaf Scholz bekommen habe, der damals Bürgermeister von Hamburg war. Darin stand: »Sie leben schon sehr lange in Deutschland – möchten Sie nicht deutscher Staatsbürger werden?«

Dieser Brief hat mich total aus der Bahn geworfen.

Die Frage kam für Sie so überraschend?

Ja, ich hatte zu dem Zeitpunkt zwar schon viele Jahre in Deutschland gelebt, aber diese Frage hatte ich mir selbst noch nie gestellt. Ich habe also überlegt: Deutscher werden –

Emmanuel Peterfalvi wurde 1967 in Paris geboren. Als Ersatzdienst für die Wehrpflicht in Frankreich hat er 1991 bei »Première« gearbeitet, später wurde er Redakteur bei der Sendung »Kalkofes Mattscheibe«. Die Figur Alfons entstand 2000 für die Sendung »Extra 3«. Anfang 2025 gründete Alfons die gemeinnützige Grand-Mère Stiftung, die sich an Schulen für Toleranz, Völkerverständigung und Demokratie engagiert.

warum eigentlich nicht? Aber auch: Warum eigentlich? Und dann habe ich mich gefragt: Was hätte wohl meine Grand-Mère dazu gesagt?

Konnten Sie sich diese Frage beantworten? 2017, als sie vor dieser Entscheidung standen, war Ihre Großmutter schon nicht mehr am Leben...

Ja, es gibt eine Antwort. Meine Großmutter hat mir nicht nur viel über Auschwitz erzählt, sondern auch darüber, wie sie damals und wie sie später über die Deutschen gedacht hat. All das verrate ich in meinem Programm. Nur so viel: Ich bin Deutscher geworden.

Das klingt so, als habe Ihre Großmutter verzeihen können. Andere wollen den Holocaust am liebsten vergessen. Ist das ein Grund für Sie, in die Schulen zu gehen, um mit Jugendlichen darüber zu sprechen?

Ehrlich gesagt, hatte ich nie über ein Schulprojekt nachgedacht. »Jetzt noch deutscher« war ganz einfach eine Geschichte, die ich meinem Publikum unbedingt erzählen wollte. Aber offenbar berührt die Geschichte Themen und Fragen, die im Schulunterricht eine große Rolle spielen: Wie geht Erinnerung, wenn es keine Zeitzeugen mehr gibt? Und was bedeutet

das für uns heute, für unsere Demokratie, für die Zukunft von Europa? Jedenfalls gab es immer wieder Lehrkräfte, die gesagt haben: Dieses Stück müssen meine Schülerinnen und Schüler sehen. Also haben wir das möglich gemacht. Und am Tag nach der Vorstellung gehe ich dann an die Schule, um mit den Jugendlichen zu diskutieren. Was mich immer wieder beeindruckt, ist, wie offen sie mir gegenüber sind.

Und das hilft für einen aufschlussreichen Austausch?

Ja. Aber vorher legen wir immer noch ein paar Spielregeln fest: Man soll zuhören, auch wenn man eine Meinung nicht gut findet oder wenn man über eine Ansicht wütend wird. Man darf alles sagen und man darf nachfragen. Und alle Lehrkräfte müssen auf die hinterste Bank und still sein. Das hilft bestimmt auch.

Bei den Gesprächen geht es um Themen wie Extremismus, Krieg und vor allem Toleranz und Demokratie. Ich versuche herauszufinden, was die Jugendlichen denken, was sie wirklich bewegt. Und ich versuche ihnen klarzumachen, dass man sich für demokratische Werte einsetzen muss, bevor es zu spät ist und autoritäre Strukturen die Oberhand gewinnen.

Demokratie ist das zentrale Thema?

Ja. Ich glaube, wir können den Wert von Demokratie gar nicht überschätzen. Und ich fühle, dass sie ernsthaft bedroht ist. Ich bringe für die Diskussionen auch immer Stimmen und Eindrücke von Expertinnen und Experten mit, mit denen ich für das Projekt gesprochen habe und die oft sehr persönlich und auch emotional schildern, wie die Situation sie beschäftigt.

Die Diskussion beende ich übrigens immer mit einem Zitat von dem Auschwitz-Überlebenden Simon Wiesenthal. Er hat gesagt: »Damit das Böse gedeiht, braucht es nur gute Menschen, die nichts unternehmen.« Ich halte diesen Satz für sehr eindrucksvoll. Die Botschaft dahinter möchte ich den Schülerinnen und Schülern mit auf den Weg geben.

Wie positionieren sich die Jugendlichen? Haben Sie von deren Wünschen und Sehnsüchten erfahren?

Einen Wunsch höre ich immer wieder: Die Jugendlichen wollen gesehen werden. Sie haben das Gefühl, unsere Gesellschaft sei nur für die alten Säcke gemacht, die Jüngeren hätten keinen Platz. Doch ohne Akzeptanz wird sich die junge Generation nicht in die Gesellschaft einbringen wollen. Zuerst sind sie von unserer Ignoranz nur genervt, doch irgendwann resignieren sie. Wir Älteren müssen das wissen – und müssen versuchen, das zu ändern. Und das fängt mit dem Zuhören an.

Und welche Sehnsucht und welche Wünsche haben Sie?

Ich hoffe, dass die Menschen aufwachen und ihre Intelligenz nicht nur für den technischen Fortschritt nutzen, sondern vor allem, um sinnvoll miteinander zu leben. Man kann sagen: Dieser Wunsch bestimmt meinen Alltag, mein Bühnenprogramm und die Idee meiner Stiftung.



Alfons beim Deutschen Stiftungstag 2026 in Hamburg, moderiert durch Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander.

Ausgewählte Projekte 2024 | 2025

Die Hanns-Lilje-Stiftung fördert den Dialog mit Kirche und Theologie in drei Schwerpunkten:
Die Zukunft von Politik und Gesellschaft | Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft
für das Leben | Die bildende Kraft von Kunst und Kultur

Auf den folgenden Seiten präsentieren wir Ihnen eine kleine Auswahl.
Sie zeigt die Vielfalt der Themen und Formate. Gemeinsam ist allen Aktivitäten,
dass sie wirkungsvoll Brücken zwischen Kirche und Gesellschaft bauen.

Die Zukunft von Politik und Gesellschaft

80 Jahre Befreiung. Wie ein dörfliches Projekt gewachsen ist

Rund 250 Menschen erinnerten Anfang 2025 auf dem Osteroder Kornmarkt an die Opfer des Nationalsozialismus und setzten ein starkes Zeichen für Demokratie und gegen Faschismus. Bürgermeister Jens Augat warnte vor zunehmender Verrohung: Hass und Hetze seien wieder salonfähig, Extremismus bedrohe das Fundament der Demokratie. Superintendentin Ulrike Schimmelpfeng betonte die Verantwortung der Kirche, aus früheren Fehlern zu lernen und heute für Menschenwürde und Nächstenliebe einzustehen.



Die »Omas gegen Rechts« warnten vor Parteien, die Geschichte verdrehen. Schülerinnen erinnerten an die Verfolgung von Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, queeren Menschen und Menschen mit Behinderungen. Die Gedenkstunde machte deutlich, was auf dem Spiel steht, wenn völkische Kräfte wieder Einfluss gewinnen. Initiiert wurde das Projekt durch die

Kirchengemeinde im Dorf Gieboldehausen; seit mehreren Jahren wird sie von der Hanns-Lilje-Stiftung für ihre Gedenkarbeit gefördert.



Interreligiöse Lernhäuser der Frauen und Männer

Ein Ort des Dialogs für Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte: das Lernhaus Osnabrück. In den Kursen begegnen sich Menschen verschiedener Herkunft und Religion und werden qualifiziert, um Brücken zwischen Kulturen zu bauen. So entsteht ein wachsendes Netzwerk qualifizierter Kulturmittler*innen, das sich regelmäßig austauscht und in der Stadtgesellschaft, in Einrichtungen und Projekten wirksam wird. Zunächst förderte die Hanns-Lilje-Stiftung das Lernhaus der Frauen, dann auch das Lernhaus der Männer und gemeinsame Kurse. Die Teilnehmenden bringen ihre eigenen Erfahrungen sowie ihre Kompetenzen aus ihrem jeweiligen Beruf, Ehrenamt und Alltag ein. Als Kulturmittler*innen treten sie öffentlich für Verständigung, Frieden und gegen Diskriminierung ein. So stärkt das Lernhaus

in einer zunehmend polarisierten Gesellschaft Begegnung, Verständnis und Zusammenhalt und baut nachhaltig Netzwerke aus.

»Himmelsschlüssel«

2025 öffnete die Marktkirche St. Nicolai in Hameln wieder ihre Türen zur Vesperkirche für vier Tage. Die Stadtkirchengemeinde lud unter dem Motto »Himmelsschlüssel« zu einem vielfältigen Kulturprogramm ein und knapp 3.000 Gäste kamen. Mehr als 30 Organisationen stellten ihre Arbeit vor und inspirierten zum Mitmachen. Im Mittelpunkt standen kostenlose Mahlzeiten für alle, verbunden mit Begegnung und Gesprächen. Das Spülmobil war im Dauereinsatz. Kurze geistliche Impulse zum Mitmachthema begleiteten die Tage. Rund 60 Ehrenamtliche unterstützten die Aktion und schafften einen offenen Raum für Gemeinschaft, Austausch und Begegnung. Und: Auch die »Barber Angels Brotherhood« war wieder dabei und sorgte für kostenfreie, frisch gestylte Frisuren und Bärte, die immer wieder ein glückliches »Wow!« hervorriefen. Die Hanns-Lilje-Stiftung fördert Vesperkirchen unter anderem auch in Lüneburg und Hannover.



Gentu Ndawu Africa

»Gentu Ndawu Africa – Der afrikanische Traum« erzählt von zwei jungen Senegalesen, die nach einem Schiffbruch nicht in Europa, sondern an der Küste ihres eigenen Dorfes stranden – auf der Seite der »Toubabs«, den »Weißen«. Es ist die Geschichte eines Irrtums, der sich als fruchtbar erweisen wird: die Geschichte zweier junger Männer im Senegal, die auswandern wollen und zu reflektieren beginnen – über das Eigene und das Andere, über Identität, Religionen, ihre Träume und das Minderwertigkeitsgefühl, das Jugendliche im postkolonialen Westafrika hemmt. Das Stück beeindruckte durch die Verbindung von Theater, Musik und tänzerisch-akrobatischen Einlagen.



Erstmals arbeiteten das Göttinger »boat people projekt«, ausgezeichnet mit dem Hanns-Lilje-Stiftungspreis und mehrfach gefördert, sowie das senegalesische Kulturzentrum »Djarama« für dieses Stück zusammen. Präsentiert wurden die Aufführungen 2025 im Senegal und in Deutschland.

Ein Loch in der moralischen Substanz

Der israelische Friedensaktivist Anton Goodman rief in der Gedenkstätte Ahlem dazu auf, die Friedensarbeit in Israel und den Palästinensergebieten zu unterstützen. Trotz Hass und Gewalt blieben Organisationen wie »Rabbis for Human Rights« dem jüdischen Humanismus verpflichtet. Goodman berichtete von Angriffen auf palästinensische Olivenerntehelfer und betonte, Menschenrechtsarbeit fühle sich oft machtlos an, müsse aber weitergehen. Kraft gebe der jüdische Glaube: »Wir weigern uns, uns von Angst und Hass leiten zu lassen.« Die Brutalität des 7. Oktober und das Leid in Gaza hätten

»ein Loch in die moralische Substanz der Menschheit gerissen«. Zuvor reinigten Kirchenvertreter*innen die Gedenktafeln als Zeichen gegen Antisemitismus. Die Veranstaltung fand



auf Einladung der Landeskirche und der Hanns-Lilje-Stiftung statt.

Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben

»Wir brauchen eure Wut!«

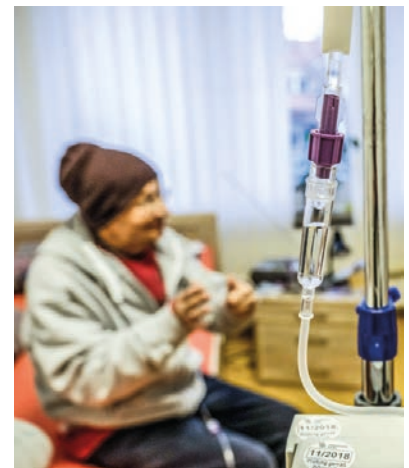
Beim Landeswettbewerb Evangelische Religion 2024/2025 reichten knapp 400 Jugendliche aus 35 Schulen über 140 Beiträge zum Thema »Gerechtigkeit« ein. Julia Tangenberg gewann mit einer Arbeit über Fake News, deren Perfektion und zugleich immensen Gefahr für die Demokratie. In der Gruppenwertung überzeugten Dana Keunecke und Lilly Ann Zintgraf mit einem Projekt zu Umweltgerechtigkeit. Die Schirmherrin für den Wettbewerb war Dagmar Pruin, Präsidentin der Hilfsorganisationen »Brot für die Welt« und »Diakonie Katastrophenhilfe«. Sie betonte, wie sehr sie sich freue, wenn sie junge Menschen sehe, denen Gerechtigkeit ein Herzensanliegen sei. »Wir brauchen euch und euer Engagement dringend. Wir brauchen auch eure Wut!« Der renommierte Wettbewerb wurde von der Hanns-Lilje-Stiftung vor über zwei Jahrzehnten initiiert. Er wird vom RPI



Loccum ausgerichtet und durch die Hanns-Lilje- und die Heinrich-Dammann-Stiftung gefördert.

Selbstbestimmung in der Medizin

Gibt es Grenzen der Selbstbestimmung in der Medizin? Was sind die rechtlichen Folgen von Einwilligungen der Patientinnen und Patienten? Ein von der Hanns-Lilje-Stiftung gefördertes Symposium des hannoverschen Zentrums für Gesundheitsethik und der Heidelberger evangelischen Forschungsstätte FEST widmete sich im Herbst 2025 diesem intensiv diskutierten Themenfeld. Im Mittelpunkt standen Grenzen der Einwilligung, klinische Forschung und



Lebendorganspende sowie Anforderungen an Aufklärung und Risiko-Nutzen-Abwägung. Einigkeit bestand darin, dass ärztliche Verantwortung nicht an die Selbstbestimmung delegiert werden kann. Deutlich wurden besonders auch unterschiedliche gesetzliche Rahmenbedingungen. Praktische Erfahrungen aus Medizin und Ethikkommissionen vertieften die Debatten. Die Ergebnisse wurden in verschiedenen Medien veröffentlicht und rezipiert.

Brauchen wir eine allgemeine Dienstpflicht?

Unsere Gesellschaft steht vor immensen Herausforderungen. Deshalb wird der Vorschlag einer allgemeinen Dienstpflicht in Politik und Gesellschaft intensiv und kontrovers diskutiert. Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler widmeten sich zusammen mit dem Arbeitskreis Technik- und Wirtschaftsethik (ATWT) im Frühjahr 2024 diesem Thema, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Expertinnen und Experten beleuchteten es aus theologischer, ökonomischer, soziologischer und diakonischer Perspektive.



Viele befürworteten eine allgemeine Dienstpflicht, andere lehnten sie ab, darunter auch zahlreiche Einrichtungen z. B. aus der Diakonie. Diskutiert wurden hohe Kosten, geringe Entgelte, die Qualität pädagogischer Begleitung, eine mögliche Entwertung sozialer Berufe und Folgen für den Sozialstaat. Die Ergebnisse wurden publiziert und fließen weiter in die gesellschaftliche Debatte ein.

Aufrüsten – ethische Verantwortung oder Verfehlung?

Die Tagung der Ev. Akademie Loccum setzte Anfang 2025 mit ihrem Schwerpunkt auf Rüstung und Rüstungspolitik neue Akzente, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Insbesondere die Gespräche zwischen Verantwortlichen für Friedensethik aus zahlreichen Landeskirchen und Friedensinitiativen mit Verantwortlichen aus der Rüstungsindustrie – ein in kirchlichen Kontexten bislang ungewöhnliches Format – öffneten neue Perspektiven. Die teils kontroversen Diskussionen führten zu einer Versachlichung sicherheitspolitischer Debatten und verbesserten



die Sprachfähigkeit auf allen Seiten. Besonders produktiv waren die Off-the-Record-Gespräche. Insgesamt markierte die Veranstaltung eine innerkirchliche Verschiebung hin zu mehr Akzeptanz für erhöhte Wehrhaftigkeit und stärkere Verteidigungsfähigkeit. So lieferte sie auch deutliche Impulse für den friedensethischen Diskurs in der EKD.

Die bildende Kraft von Kunst und Kultur

Sehnsuchtsorte

Welche Sehnsuchtsorte haben Schülerinnen und Schüler? Antworten darauf waren zu erleben bei dem Kunstprojekt, das die Kulturkirche St. Johannis Buchholz zusammen mit dem Kunstverein Buchholz/Nordheide auf den Weg gebracht hat. Zusammen mit der Künstlerin Johanna K. Becker erkundeten Jugendliche, worauf sich ihre Sehnsüchte richten – von privatem Glück bis zu gesellschaftlichen Werten wie Frieden, Freiheit und Gleichberechtigung – und reflektierten auch religiöse Motive. Intensive persönliche Auseinandersetzungen führten sie weg von den vermeintlichen



Sehnsuchtsbildern, die ihnen Social-Media-Kanäle vorgaukeln, hin zu ganz eigenen Ideen. So schufen sie in tagelanger Arbeit eigene Werke, die dann im Sommer 2025 in der Galerie des Kunstvereins und in der Kulturkirche St. Johannis präsentiert wurden. Die St. Johannis-Kirche wurde von 2018 bis 2025 als signifikante Kulturkirche gefördert.

Let's dance

600 Kilo schwer, 3,40 Meter hoch – die Stahlskulptur »Tanzender Christus« von Silke Leu. Der Transport und Aufbau wurden bewältigt. Dann war er da, der »Tanzende Christus« im Zentrum der Kirche, und lädt ein: »Darf ich bitten – let's dance – alors on danse. Tanzen hat seine Zeit!«



Im Sommer 2025 startete das Projekt der Großen Kirche und der Christuskirche in Bremerhaven. Das vielfältige Programm führte zu neuen Perspektiven auf Tanz als Ausdruck von Spiritualität und Körperlichkeit, gefördert

durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Tanzabende von meditativen Formen über Sufi-Drehtanz bis zum Tango oder orientalischen Tanz, dazu Workshops, »Tanz-Andachten«, Konzerte und Diskussionsrunden – bei allem war zu erleben, wie wirksam die verbindende Kraft des Tanzes ist und wie sie interreligiös und interkulturell sogar gesellschaftlichen Spalttendenzen entgegenwirken kann.



Entheimatet

Die begehbare Installation »Entheimatet« von Inge Rose Lippok lädt ein, Unfassbares mitzuerleben. Die Besucherinnen und Besucher durchschreiten einen symbolischen Schützengraben bis zu der Hütte, die für Schutz und Menschlichkeit steht. Texte, Klänge und Objekte machen Ungehörtes und Ungesagtes sichtbar und regen zur Reflexion über Kriegserfahrungen an. Grundlage sind das Kriegstagebuch des 21-jährigen Soldaten Gerhard Lippok von 1943/44 und sein Holzschnitt einer Hütte aus Serbien. Installationen und Musikcollagen von Tatjana Prelević lassen die Gedankenwelt eines jungen Soldaten im Krieg erfahrbar werden – Sehnsucht nach Frieden, Familie und einer gewaltfreien Jugend. Verantwortet wurde das Projekt für den Deutschen Ev. Kirchentag 2025 in Hannover von der Ev. Serviceagentur, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Seitdem wurde »Entheimatet« bereits an vier weiteren Orten präsentiert.



Frauenbilder

Zwei Projekte mit Fotografien der renommierten Künstlerin Julia Krahn zogen 2025 in Bann, jeweils gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Zunächst entwickelte sich »Frauenbilder«, die Ausstellung im Landesmuseum zum Deutschen Ev. Kirchentag, zum Publikumsmagnet. Während des Kirchentags hatte die Künstlerin Julia Krahn zusätzlich Frauen, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, eingeladen, sich fotografieren zu lassen – in der Form, wie sie es möchten. Sie nannte das Projekt »unfassbar«. Und dann das zweite Projekt: Der Ausschnitt eines Fotos von Julia Krahn, der für drei Monate das riesige Altarbild der Dreifaltigkeitskirche Hannover ersetzte. Seit fast 150 Jahren war dort ein großer Christus zu sehen, der den in die Fluten sinkenden Petrus mit festem Griff hält. Nun war eine in ein weißes Laken gehüllte Frau zu erahnen, die Betroffenen sexualisierter Gewalt Raum gibt. Die Resonanz vor Ort und in den Medien war überwältigend.

Resonanzen. Konzeptpreis für Musikvermittlung

Der »RESONANZEN Konzeptpreis für Musikvermittlung« eröffnet neue Perspektiven für die Kirchenmusik. Er lädt ein zum Dialog der Künste und fördert kreative Prozesse, die die Vielfalt kirchenmusikalischer Ausdrucksformen heute neu erfahrbar machen. 2025 haben »Vision

Kirchenmusik« der Landeskirche Hannovers und die Hanns-Lilje-Stiftung zum zweiten Mal drei Projekte mit dem RESONANZEN Konzeptpreis ausgezeichnet. In ausgewählten Gemeinden entwickeln Künstlerinnen und Künstler gemeinsam mit Chören und anderen Musikerinnen und Musikern neue Formen der Kirchenmusik. Prämiert wurden: »Imagine Heaven« in Tostedt – eine moderierte Klang-Licht-Reise; »Klangvisionen der Offenbarung« in Bremervörde – eine Performance zu Texten der Johannesoffenbarung mit Chor, Elektronik und Bildern; »Happy Birthday Death« in Brelingen – ein Projekt zu Erinnerung, Trauer und Zukunft. Der Preis ist mit 10.000 Euro je Ort dotiert.



Jugendliche:

Naol Haase, Ada Reller, Ronja Roggenbruck, Hann

Politiker und Politikerin:

Christian Wulff, Bundespräsident a. D.

Djenabou Diallo Hartmann, MdL, Sprecherin für

Migration, Geflüchtete und Antirassismus

Bündnis90/Die Grünen



Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung

Djenabou Diallo-Hartmann und Bundespräsident a. D. Christian Wulff ermutigen Jugendliche beim »Forum on Tour«-Finale, Demokratie aktiv mitzugestalten.

Das Projekt »Forum on Tour« der Hanns-Lilje-Stiftung und der Heinrich-Dammann-Stiftung erreichte seinen Höhepunkt beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 2025 in Hannover. Nach mehreren regionalen Dialogveranstaltungen in Niedersachsen präsentierten die beteiligten Jugendgruppen ihre Ergebnisse im großen Finale auf der Open-Air-Bühne am »Platz der Weltausstellung« – und setzten damit ein starkes Zeichen für die Stimme junger Menschen in Kirche und Gesellschaft.

Ganztägig bot der »Forum on Tour-Erlebnisraum« mit Interaktionen und Inspirationen einen offenen, lebendigen Treffpunkt. Hier wurden die Themen der Projektgruppen sichtbar: politische Teilhabe, Antirassismus, soziale Gerechtigkeit, Klimawandel, Zukunftsfragen. Die Jugendlichen aus Burgwedel-Langenhagen, Burgdorf und Rotenburg/Wümme präsentierten ihre Arbeiten, luden zum Mitreden ein und zeigten, wie ernsthaft und kreativ junge Menschen gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.

Im Zentrum des Tages stand das »Forum on Tour«-Finale. Unter dem Titel »Jetzt mal Klartext!« bündelte es die regionalen Veranstaltungen, die Anfang des Jahres stattgefunden hatten. Hier trafen die Jugendlichen auf zwei prominente Gäste: Djenabou Diallo-Hartmann, Sprecherin für Migration, Geflüchtete und Antirassismus der Grünen-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, und Bundespräsident a. D. Christian Wulff.

Gerade der Austausch mit Christian Wulff prägte die Veranstaltung. Mit seiner langjährigen Erfahrung in Politik und seinem gesellschaftlichen Engagement ermutigte er die Jugendlichen, ihre Perspektiven selbstbewusst einzubringen und demokratische Prozesse aktiv mitzugestalten. Wulff und Diallo-Hartmann würdigten die Offenheit und Ernsthaftigkeit der jungen Menschen und betonten, wie wichtig ihre Fragen für die Zukunft einer pluralen Gesellschaft sind. Die Jugendlichen wiederum nutzten die Gelegenheit, um über politische Bildung, Antirassismus, soziale Gerechtigkeit und ihre Erwartungen an politische Verantwortungsträger zu sprechen. Der Dialog war geprägt von Respekt, Neugier und dem gemeinsamen Willen, gesellschaftliche Herausforderungen konstruktiv anzugehen.

»Forum on Tour« zeigte eindrucksvoll, wie junge Menschen Kirche und Gesellschaft mitgestalten wollen – kritisch, engagiert und dialogbereit. Die Geschäftsführer der Hanns-Lilje-Stiftung, Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander, und der Heinrich-Dammann-Stiftung, Thomas Schlichting, die das Projekt initiiert und begleitet haben, unterstrichen ihre Überzeugung: Jugendliche müssen gehört werden, wenn es um die Zukunft geht. Der Kirchentag bot dafür die ideale Bühne.

Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung hat die regionalen Veranstaltungen und das »Forum on Tour«-Finale mit seiner Unterstützung zur Umsetzung substantiell ermöglicht.



Spenden, stiften und eigene Ideen einbringen

Die Hanns-Lilje-Stiftung ist ein kompetenter Partner für Privatpersonen und Unternehmen, die den Dialog zwischen Kirche, Theologie und Gesellschaft fördern wollen. Durch ihre langjährige Erfahrung, Unabhängigkeit und Professionalität schafft die Hanns-Lilje-Stiftung beste Voraussetzungen dafür, die Ideen der Stifterinnen und Stifter verwirklichen zu können.

Mit Spenden, Nachlass-Spenden, Zustiftungen oder der Einrichtung eines Stiftungsfonds – wie dem Fonds Wirtschaftsethik – fördern bereits zahlreiche Institutionen und Privatleute wegweisende Projekte. Auch Treuhandstiftungen sind unter dem Dach der Hanns-Lilje-Stiftung möglich.

Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung

Die Mitglieder des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung kommen aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Gemeinsam ist ihnen die Begeisterung für das Engagement, die Ideen und die Initiativen der Hanns-Lilje-Stiftung. Sie fördern die Stiftungsarbeit ideell und materiell. Sie initiieren und begleiten Projekte und bereichern das Netzwerk der Stiftung. Die Mitgliedsbeiträge und Spenden ermöglichen zusätzliche Aktivitäten der Stiftung.

Zum Vorstand des Freundeskreises gehören: Karl Lang (Vors.), Dr. Ralph Charbonnier, Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander, Karin Dörner, Prof. Dr. Gerhard Wegner.

Wollen auch Sie sich einbringen?

Ihre Ideen, Spenden oder Zustiftungen setzen viel in Bewegung! Gerade auch als Mitglied im Freundeskreis können Sie zur wirksamen Stiftungsarbeit beitragen! Wenden Sie sich vertrauensvoll an den Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander.

Freundeskreis – Jahresbeitrag

50,- Euro jährlich (Mindestbeitrag)
100,- Euro oder mehr

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden können steuerlich wirksam abgesetzt werden.
Kontakt: dahling-sander@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-165

Bankverbindung des Freundeskreises:

Evangelische Bank eG
IBAN DE20 5206 0410 0000 0069 20
BIC GENODEF1EK1

Bilanz

Aktiva	per 31.12.2025
A Anlagevermögen	
Realisierbares Sachanlagevermögen	
Einrichtung und Ausstattung (BGA)	5.454,00 €
Finanzanlagen	
Finanzanlagen von Vermögensgrundstock, Rücklagen und Rückstellungen	14.313.150,91 €
Summe Anlagevermögen	14.318.604,91 €
B Umlaufvermögen	
Forderungen	
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	18.064,25 €
Liquide Mittel	
Kassenbestand und Bankguthaben	2.115.398,45 €
Summe Umlaufvermögen	2.133.462,70 €
C Aktive Rechnungsabgrenzung	
Rechnungsabgrenzungsposten	185,89 €
Summe Aktive Rechnungsabgrenzung	185,89 €
Summe Aktiva	16.452.253,50 €

Passiva	per 31.12.2025
A Reinvermögen	
Vermögensgrundstock	
Stiftungskapital bei Gründung	10.225.837,62 €
Zuführung zum Vermögensgrundstock (Rücklage gemäß § 4 Nr. 3 der Satzung)	4.402.417,55 €
Zustiftungen	48.785,77 €
Anteilige Rücklage Zustiftungen	1.539,63 €
Zustiftungen »Fonds Wirtschaftsethik«	179.333,33 €
Anteilige Rücklage Zustiftungen »Fonds Wirtschaftsethik«	5.819,43 €
Summe Vermögensgrundstock	14.863.733,33 €
Mittelvortrag	163.687,55 €
Summe Reinvermögen	15.027.420,88 €
B Sonderposten	
Erhaltene Investitionszuschüsse	1,00 €
Summe Sonderposten	1,00 €
C Rückstellungen	
Rückstellungen für bewilligte Projekte und anderes	1.336.934,67 €
Summe Rückstellungen	1.336.934,67 €
D Verbindlichkeiten	
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	87.888,95 €
Summe Verbindlichkeiten	87.888,95 €
E Passive Rechnungsabgrenzung	
Rechnungsabgrenzungsposten	8,00 €
Summe Passive Rechnungsabgrenzung	8,00 €
Summe Passiva	16.452.253,50 €

Das Stiftungskapital (Vermögensgrundstock) betrug am 31.12.2025 14,86 Mio. Euro, am 31.12.2024 waren es 14,77 Mio. Euro. Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers stiftete 1989 zur Errichtung der selbstständigen Hanns-Lilje-Stiftung 10,23 Mio. Euro (20 Mio. DM). Bei der Vermögensverwaltung wird auf wirkungsvolle, nachhaltige Anlagen geachtet. Sie verfolgt unter Berücksichtigung christlicher Werte sozialverträgliche, ökologische und generationengerechte Kriterien, orientiert am »Leitfaden für ethisch-nachhaltige Geldanlage in der evangelischen Kirche« (EKD-Texte 113).

Über 2.000 Projekte hat die Hanns-Lilje-Stiftung seit 1989 mit insgesamt rund 17,3 Mio. Euro gefördert. Der Stiftungszweck der Hanns-Lilje-Stiftung wird allein durch Erträge aus Geldanlagen realisiert. Für eigene und geförderte Projekte wurden 2025 insgesamt 591.045,37 Euro bewilligt.

Über viele Jahre wurde ein weit verzweigtes Netz ausgewiesener Beraterinnen und Berater aufgebaut. Auf der Grundlage unabhängiger Gutachten entscheidet das Kuratorium, ob aus einer Projektidee ein gefördertes Vorhaben wird. Damit wird in der Förderung ein hoher Qualitätsstandard gesichert und die Förderung ist immer eine Auszeichnung für die geförderten Vorhaben.

Durch die Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen und Institutionen leistet die Hanns-Lilje-Stiftung einen substanziellen Beitrag und ermöglicht die Realisierung ambitionierter Vorhaben. Mit den bewilligten Fördermitteln konnten Vorhaben realisiert werden, deren Finanzvolumen im Durchschnitt insgesamt etwa dreimal so hoch war.

Das Rechnungsprüfungsamt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers hat die Bilanz per 31.12.2025 der Hanns-Lilje-

Stiftung geprüft. Es gab keine Beanstandungen. Die Bilanz ist angelehnt an die Vorschriften des HGB unter Berücksichtigung der Bewertungsrichtlinien der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Die Hanns-Lilje-Stiftung arbeitet nach den »Grundsätzen guter kirchlicher Stiftungspraxis« des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen und hat die Selbstverpflichtungserklärung der »Initiative Transparente Zivilgesellschaft« unterzeichnet. Die Initiative wird getragen von Transparency Deutschland e.V., vom Bundesverband Deutscher Stiftungen, dem Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), dem Deutschen Fundraising Verband und anderen.



Bundesverband
Deutscher
Stiftungen



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Gewinn- und Verlustrechnung

Erträge	Ergebnis 2025
Zinserträge und Erträge aus Fonds-Anteilen	475.552,82 €
Zuschüsse von Dritten	367.016,67 €
Spenden / Mitgliedsbeiträge Freundeskreis	4.339,70 €
Erstattung von Dritten	384,00 €
Mittelvortrag / Überschuss aus dem Vorjahr	140.789,31 €
Auflösung von Rückstellungen	250.610,56 €
Gesamtsumme	1.238.693,06 €

Aufwendungen	Ergebnis 2025
Aufwendungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks	939.104,43 €
Verwaltungskosten und Öffentlichkeitsarbeit	46.340,93 €
Abschreibung auf Einrichtung und Ausstattung	560,15 €
Zuführung an Rücklagen / Stiftungskapital	89.000,00 €
Mittelvortrag / Überschuss	163.687,55 €
Gesamtsumme	1.238.693,06 €

Das Kuratorium



Vorsitzender
Prof. Dr. Volker Kirchberg
Professor für Soziologie
der Künste, Institut für Soziologie
und Kulturorganisation,
Leuphana Universität Lüneburg



Joy Devakani Hoppe
Indische Dalit-Theologin und
Pastorin in der Ökumenischen
Arbeitsstelle Weitblick,
Hamburg



Björn Cornelius Bertram
Leiter des Bildungshauses
der Stadt Wolfsburg
(stellv. Vorsitzender)



Christoph Meinecke
Stellv. Hauptgeschäftsführer
der Unternehmerverbände
Niedersachsen e. V. (UVN),
Hannover



Reinhard Bingener
Politischer Korrespondent bei der
Frankfurter Allgemeinen Zeitung,
Hannover



Dipl.-Ing. Maria Pfitzner
Architektin, Büro pfitzner
moorkens architekten PartG mbB,
Hannover
(stellv. Vorsitzende)



Marianne Gorka
Regionalbischöfin für den Sprengel
Lüneburg



Kristina Sinn
Dipl.-Kunstpädagogin,
Leiterin der Abteilung
»Bildung und Vermittlung« im
Sprengel Museum Hannover



Dipl.-Kffr. Kirsten Greten
Unternehmensberaterin und
Business Coach, Sichtwerker,
Gronau



Prof. Dr. med. Corinna Trebst
Stellv. Direktorin der
Klinik für Neurologie,
Medizinische Hochschule
Hannover



Dr. Elke Gryglewski
Geschäftsführerin der Stiftung
Niedersächsische Gedenkstätten,
Celle



Sabine Ulrich
Geschäftsführerin Personal,
Rotenburger Werke der Inneren
Mission gGmbH

Das Kuratorium der Hanns-Lilje-Stiftung setzt sich aus zwölf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammen. Es prägt das Profil der Stiftung und entscheidet über die Schwerpunkte in der Arbeit der Stiftung sowie über die Vergabe der Projektmittel. Die Kuratorinnen und Kuratoren sind dabei nur an die Satzung gebunden. Sie engagieren sich ehrenamtlich und unentgeltlich.

Die Geschäftsstelle



Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
Sekretär / Geschäftsführer
dahling-sander@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-165



Birgit Uphaus
Finanzen und Projektbearbeitung
uphaus@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-142



Marén Evertz
Büroassistentz
evertz@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-385

Knochenhauerstr. 33, 30159 Hannover
Tel. 0511 1241-385
info@lilje-stiftung.de
www.lilje-stiftung.de



hanns_lilje_stiftung



liljestiftung

Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
im Auftrag der Hanns-Lilje-Stiftung
Hannover, August 2026

Texte, Redaktion und Recherchen

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander (Hanns-Lilje-Stiftung),
Andrea Rehmsmeier (Medien am Markt),
Katrín Schreiter (Redaktionsbüro Schreiter)

Fotonachweise

Titel, S. 1, 2/3, 4, 6, 7, 10, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19,
22, 23, 25, 26, 27, 28 (Mitte), 29 (Mitte, rechts und
unten), 30 (links und Mitte), 32/33, 37: Jens Schulze;

S. 7: Chris Gossmann; S. 20, 21: ELM; S. 24: Tobias
Kruse; S. 28 (rechts): Langguth; S. 28 (links): privat;
S. 29 (links): Justin Ciuche; S. 30 (rechts): Hilke Leu;
S. 30 (unten): privat; S. 31 (links): Lippok; S. 31 (oben):
Stefan Heinze; S. 31 (unten): Andreas Greiner-Napp

S. 36: Bertram, Bingener, Gorka, Hoppe, Pfitzner: Jens
Schulze; Kirchberg, Gretén, Sinn: privat; Gryglewski:
Martin Bein, Stiftung nds. Gedenkstätten; Meinecke:
UVN; Trebst: K. Kaiser, MHH; Ulrich: Rotenburger
Werke der Inneren Mission gGmbH

Datenschutz

<https://www.hanns-lilje-stiftung.de/meta/datenschutz>

Projektmanagement, Produktion und Gestaltung asieben GmbH

Dieses Jahrbuch ist gedruckt auf Circle Silk Premium
White, 100 % Recyclingpapier, zertifiziert nach den
Kriterien des Forest Stewardship Council® (FSC®).

Klimafreundlich

In der Geschäftsstelle der Hanns-Lilje-Stiftung entstehen
unvermeidbare Emissionen aus Strom und Wärmeenergie-
verbrauch, Mobilität, Papierverbrauch und Websitebetrieb.
Die Hanns-Lilje-Stiftung leistet deshalb freiwillige Beiträge
zur Finanzierung von Klimaschutzprojekten der »Klima-
Kollekte« im Globalen Süden, die nach anerkannten
Standards zertifiziert sind. Diese Beiträge machen unsere
eigenen Emissionen nicht klimaneutral, denn die Emissio-
nen lassen sich faktisch nicht neutralisieren. Stattdessen
unterstützen wir in entsprechender Relation zusätzliche
Emissionsminderungen außerhalb der Stiftung.



www.klima-kollekte.de



Druckprodukt mit finanziellem

Klimabeitrag

ClimatePartner.com/13737-2606-1001



RECYCLED

Papier aus
Recyclingmaterial

FSC® C106855

